

# Zeitung für das Dilltal.

## Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.  
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Restamenseile 40 S. Bei unbenutzter Wiederholungs-Aufnahme entsprechende Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Stellen-Abstriche. Offertenzeichen od. Anst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 159

Freitag, den 10. Juli 1914

74. Jahrgang

### Amtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Der seiner Zeit im Gebüdt des Schmiedes Menges in Modenbach ausgebrochene Mißbrand gilt als erloschen.  
Dillenburg, den 7. Juli 1914.

Der Kgl. Landrat: J. v. Jacobi.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Politisches.

**Auf der Nordlandreise.** Bei den Mahlzeiten, die der Kaiser auf der Nordlandreise mit seinen Gästen gemeinschaftlich einnimmt, herrscht keine Etikette, und jeder sucht sich seinen Tischkameraden nach Geschmack und Wahl. Nur die Ehrenplätze rechts und links vom Kaiser werden vom Hausmarschall ständig festgesetzt, und zwar so, daß jeder der Gäste des Kaisers mindestens einmal neben ihm zu sitzen kommt. Gern sieht der Kaiser, wenn die Tafel mit Blumen aus dem norwegischen Gebirge geziert wird. Im Sognefjord, wo die „Hohenzollern“ längere Zeit still liegen wird, gedenkt der Kaiser auch wieder den Angessport auszuüben. Der Monarch angelte zuweilen gern, auch während seines herbstlichen Jagdaufenthaltes in Rominten werden für ihn die Netze bereit gehalten. Der Kaiser erklärte einmal, er halte das Angeln für das beste Nervenerholungs-mittel.

**Ueber die weitere militärische Ausbildung des Deutschen Kronprinzen** können die „Danziger Neuesten Nachr.“ auf Grund zuverlässiger Informationen mitteilen: Nachdem der Kronprinz jetzt mehrere Monate hindurch zum Großen Generalstabe kommandiert worden war, wird er im Laufe des nächsten Monats an den großen Kavallerieübungen auf dem Truppenübungsplatz Warthelager bei Posen teilnehmen. Hier wird er die Leibhusarenbrigade führen. An die Posenener Übungen schließt sich dann die Fortdauer der informatorischen Beschäftigung im Großen Generalstabe in Berlin. Während der diesjährigen Kaisermanöver wird der Kronprinz dem Stabe eines Armeekorpskommandos zur dienstlichen Verwendung zugewiesen werden. Nach den Herbstmanövern übernimmt der Kronprinz als Nachfolger des Generalmajors v. Friedeburg das Kommando des ersten Garderegiments zu Fuß in Potsdam.

**Der Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow** ist mit seiner jungen Gemahlin von der Hochzeitsreise nach Berlin zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

**Das preussische Fideikommissgesetz.** Bei fortgesetzter Beratung des Fideikommissgesetzes in der betreffenden Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte sich die Regierung entschieden gegen eine Ermäßigung der Stempelgebühren für Fideikommiss, damit nicht die Errichtung von Fideikommissen gefördert ansieht gehemmt werde.

**Ein schärferer Arbeitswillensschutz** steht laut „Kreuz-Ztg.“ entgegen anders lautenden Meldungen doch in Aussicht. Das Blatt beruft sich für seine Behauptung auf die weislichen Ausführungen des neuen preussischen Ministers des Innern von Loebell im Abgeordnetenhause, worin es heißt: Die Reichsregierung ist ganz durchdrungen von ihrer Pflicht, den erheblichen Uebelständen, die die Belästigung Arbeitswilliger mit sich bringt, energisch entgegenzutreten, soweit die Gesetzgebung ihr die Mittel an die Hand gibt, und wenn es nötig ist, auch den gesetzlichen Schutz zu verstärken.

**Für die Erneuerung der Handelsverträge** werden die Vorkarbeiten mit Eifer gefördert. Gegenwärtig wird laut „Tag“ im Reichsamt des Innern die Zusammenstellung sämtlicher vom Reiche und den einzelnen Bundesstaaten mit dem Auslande abgeschlossenen Handels-, Zoll-, Schifffahrts- und Konsularverträge neu bearbeitet und ergänzt, um im Herbst den Interessenten zugestellt zu werden.

**Die Pensionisten in Bayern.** Die Pensionisten, die an gediente Beamte zu zahlen sind, beantragen naturgemäß einen beträchtlichen Teil der Staatseinnahmen. In keinem anderen deutschen Bundesstaate scheint jedoch die Pensionslast so groß zu sein wie in Bayern. Nach einer Mitteilung des früheren Ministerpräsidenten v. Craatsheim in der Reichsratskammer ist sie für das neue Etatsjahr auf 20 Millionen Mark veranschlagt. Die große Zahl der eratsmässigen Stellen, die namentlich bei der Verkehrsverwaltung sehr hoch sei, so führte der Referent aus, sei der Grund dafür. Man müsse die Masse der unteren eratsmässigen Stellen vermindern, wolle man ein weiteres Steigen im gleichen Grade verhindern.

**Die Welt in Waffen.** Die Manöver dieses Jahres, sind die größten, die wir seit Jahren in allen Ländern zu verzeichnen gehabt haben. Was zunächst das deutsche Kaisermanöver betrifft, das diesmal in der Gegend nordlich des Rhains und östlich der Bahn abgehalten wird, so vereinigt es 4 preussische und 2 bayerische Armeekorps, dazu 5 Reiterdivisionen. Das ist eine gewaltige Truppenzusammenhäufung, die gemacht worden ist, um auch für größere umfassender Truppenverbände einmal aus-machende Gelegenheit zur Betätigung zu geben. Auch diesmal wird Armee gegen Armee gefochten. Sehr wahrscheinlich werden die beiden Generalinspektoren v. Bülow und Prinz Rupprecht von Bayern die Führer sein. — Rußland hat seine gewaltigen Reservisedivisionen, die annähernd eine halbe Million Menschen unter Waffen halten, ver-längert und läßt die Truppen im Gebiet des Dnjestr in der Nähe der österreichischen Grenze operieren. — Frank-reich will seine Herbstmanöver gleichfalls in erweitertem Umfang vornehmen und namentlich die Armee in Fühlung mit der Flotte operieren lassen. — England sieht nicht

zurück. Eine Probemobilmachung seiner gesamten Flotte, die 55 Schlachtschiffe, 65 Kreuzer, 187 Torpedobootszerstörer, 83 Torpedoboote, 59 Unterseeboote, 13 Minensucher und über 30 Dienstschiffe in kriegsmäßigen Zustand setzt, war lange nicht da. — Oesterreich-Ungarn hat über seine diesjährigen Herbstmanöver noch keine Bestimmungen getroffen: der bisherige Generalinspekteur seiner Armee ruht in höherer Grust, die Oberleitung der Manöver hat Erz-herzog Friedrich übernommen.

**Die Versorgung des Heeres im Kriege** ist augen-blicklich ein viel erdtreres Thema. Reist trifft man auf die Ansicht, daß die Fleischversorgung sowohl des Heeres wie der Bevölkerung im Kriegsfall sehr übel bestellt sein wird. Dagegen muß zunächst gesagt werden, daß der Krieg für jeden, auch für den, der nicht unmittelbar berührt wird, Beschäftigungen genug mit sich bringt, und wenn für fünf oder sechs Monate der Fleischverbrauch eingeschränkt werden muß, so muß man darin nicht gleich eine unerhörte Ein-schränkung erblicken wollen. Außerdem braucht man nicht zu glauben, daß die Lebensmittelversorgung des deutschen Heeres im Kriegsfall in Frage gestellt sein wird. Weitauß der größte Teil unserer Lebensmittel wird doch im Inlande produziert, und die Landwirtschaft hat ja bewiesen, daß sie die Ernährung des 67 Millionen Volkes allein übernehmen kann, wenn die wirtschaftlichen Vorbedingungen gegeben sind.

**Der unentgeltlichen Auskunftserteilung der Hand-elskammern** hat eine Ministerverfügung in Preußen engere Grenzen gezogen, um einen Eingriff in das Tätig-keitsgebiet der Rechtsanwaltschaft vorzubeugen. Die Hand-elskammern dürfen nur über Dinge, die in den kauf-männischen Interessentkreis fallen, Auskunft erteilen. Nicht mit Unrecht befürchtet man von dieser Maßnahme eine Erweiterung, die auch die Handelsvertreter treffen würde. Die juristische Materie ist aber ein unerläßlicher Be-standteil der von den genannten Vereinigungen ihren Mit-gliedern zu gewährenden Leistungen, sie dürfte nicht all-zu eng umgrenzt werden.

**Die Fleischproduktion** sucht die Reichsregierung mit allen Mitteln zu heben. Sie regte bei den Bundesregie-rungen an, das in Preußen bereits bestehende Verbot des Ver-kaufs von Kälbern unter 14 Tagen allgemein einzu-führen. Der Zweck des Verbotes ist der, die Kälber größer und fetter werden zu lassen, auf welche Weise natürlich die Fleisch-Produktion erhöht wird. Eine Einschränkung der Spanferkel-Schlachtung würde die Konsequenz sein, wenn der Konsum der früher sehr beliebten Spanferkel heute nicht sehr zurückgegangen wäre.

**Oesterreich-Ungarn.** Oesterreich und die groß-ferbische Bewegung. Eine Aenderung des politischen Status beabsichtigt Oesterreich im Hinblick auf die überwiegende Mehrheit der lokalen Serben nicht, sondern nur strengere Polizeimaßregeln. Das wird laut „Verl. Z.“ in Bestätigung früherer Angaben in Wien auch als das Ergebnis der un-derhalbständigen Unterredung des Kaisers Franz Josef mit dem gemeinsamen Minister des Auswärtigen Grafen Berchtold be-zeichnet. Das Ergebnis der Unterredung in Sarajewo war derart, daß ein diplomatischer Schritt in Belgrad erfolgen muß. Der serbischen Regierung sollen die Namen der Per-sonen mitgeteilt werden, die durch die Unterredung belastet wurden. Die serbische Regierung soll aufgefordert werden, diese Personen ihrerseits zur Verantwortung zu ziehen und Sicherheit dafür zu bieten, daß die großserbische Propaganda auf österreichisch-ungarischem Gebiete von ihr verhindert wird.

In Serbien hat man sich bereits insofern entgegenkommend gezeigt, als man den Handel mit Waffen und Ex-plosionskörpern weitgehenden gesetzlichen Beschränkungen und alle nationalitätlichen Vereine einer strengen Kontrolle unterwerfen will. — Ganz Europa gegen Serbien, falls die Unterredung ergeben sollte, daß amtliche Belgrader Stellen Spießgeiern zur Ermordung des österreichischen Thronfolger-paares gedungen haben sollten. Eine anscheinend halbamt-liche Ausfertigung des „Tag“ bemerkt dazu: Ist zwar der Königs-mord in Serbien kein unmögliches Ereignis, so hat man es dort bisher doch nicht gewagt, in einer benachbarten Monarchie blutige Arbeit für großserbische Zwecke verrich-ten zu lassen. Gegen eine solche Schamlosigkeit eines Nach-barsstaates — vorausgesetzt immer, daß sie erwiesen wird — würde sich nicht nur die von ihr unmittelbar betroffene Donau-monarchie mit Entrüstung auflehnen, und mit vollem Recht Sühne heißen, auch die ganze zivilisierte Welt würde sich in diesem Falle mit Abscheu gegen Serbien wenden. Deutsch-land würde Oesterreich moralisch unterstützen unterliegen. Auch in anderen Staaten würde man eine entschiedenere Haltung Oesterreichs billigen. Denn ganz Europa hat ein berechtigtes Interesse daran, zu wissen, ob sich in seinem berücktigten poli-tischen Wetterwinkel wirklich ein Staatsleben findet, das nicht nur den Nord seiner eigenen Staatsoberhäupter betreibt, son-dern seine Nordwaffe auch gegen Fürstlichkeiten anderer Staaten richten läßt. — Das frühliche Thronfolger-paar. Von dem neuen österreichisch-ungarischen Thronfolger, dem 27-jährigen Erzherzog Karl Franz Josef und seiner Ge-mahlin Zita, geborenen Prinzessin von Bourbon-Parma, ent-wirft die Wiener „N. Fr. Pr.“ ein anziehendes Bild. Der Erzherzog ist eine frische Persönlichkeit, nicht verdrossen noch zerrissen, frei von all dem Groll der Vergangenheit, ohne Zusammenhang mit früheren Kämpfen, ein weißes Blatt, auf dem nicht geschrieben steht, was den sich noch entfaltenden Willen vorzeitig binden könnte. Der Kaiser wird den jungen Thronfolger in seine nächste Umgebung ziehen und in die Staatsgeschäfte einweihen. Der Erzherzog und seine Gemahlin sind wie geschaffen, vollständig zu werden. Sie haben eine Freude daran, sich unter Menschen zu bewegen. Wir brauchen den Froschman von oben herab. Sämtliche Völker der Monarchie

haben die stärkste Sehnsucht nach dieser Umstimmung und sind mde, sich gegenseitig fortwährend anzuflehen und im Widerspruch zur inneren Ueberzeugung in Kleinmut versenkt zu sein. — Erzherzog Friedrich von Oesterreich, dessen Ernennung zum Generalinspekteur der österreichisch-unga-rischen Armee nicht schon jetzt erfolgte, sondern erst später stattfinden wird, weilte mit seiner Gemahlin Habella, ge-borenen Prinzessin von Croj, auf der Durchreise in Potsdam zum Besuche seiner Tochter, der 1879 geborenen Erzherzogin Maria Christina, die seit dem Jahre 1902 mit dem Erb-prinzen Emanuel zu Salm-Salm vermählt ist. Erzherzog Friedrich, der künftige Generalinspekteur, wurde am 4. Juni 1856 als Sohn des 1874 verstorbenen Erzherzogs Karl Fer-dinand in Groß-Seelowitz geboren. Er widmete sich dem militärischen Dienste, avancierte zum Feldzeugmeister und war Oberkommandant der österreichischen Landwehr, als ihn der Kaiser nach dem plötzlichen Tode des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand als dessen Nachfolger zum Generalinspekteur der Armee berief. Das erzherzogliche Paar hat sechs Töchter, aber keinen Sohn; außer der erwähnten Erbprinzessin zu Salm-Salm die Erzherzoginnen Marie Anna, Marie Hen-riette, Marie Theresia, Habella und Marie Alice. Vermählt ist außer der ältesten nur noch die zweitälteste Tochter, die Erzherzogin Marie Anna, mit dem Prinzen Elias von Bour-bon und von Parma. Erzherzog Friedrich ist Chef des deut-schen Infanterieregiments v. Stäupnagel. — Petersburg, 9. Juli. Zwischen dem Grafen Berchtold und dem kaiserlichen österreichisch-ungarischen Botschafter findet ein lebhafter Meinungs- und Depeschendefekt bezüglich der Ernennung des Erzherzog-Thronfolgerpaares statt. Man ist der Ansicht, daß sich in Rußland Anhaltspunkte zur völligen Klärung der Urheberschaft an dem Verbrechen finden lassen. — Berlin. In Verfolg der polizeilichen Hausdurchsuchungen bei den Mit-gliedern der serbischen Studentenvereine in Berlin und Char-lottenburg ist gegen eine große Anzahl in Berlin weilenden Serben das Strafverfahren wegen Geheimbündelei eingeleitet (§ 128 St.-G.-B.). Unter den beschlagnahmten Druckschriften wurde zahlreiches Propagandamaterial gegen Oesterreich-Ungarn vorgefunden und konfisziert. Schriften und Briefe, die sich mit dem Attentat auf den Erzherzog-Thronfolger oder mit Vorbereitung dazu befaßen, sind, dem Vernehmen zufolge, nicht vorgefunden worden. Die Entscheidung, ob die vorge-fundenen belastenden Druckschriften zu weiteren Strafver-fahren oder zur Auslieferung der Umladungsführer an Oesterreich führen werden (sofern Anträge der österreichischen Straf-behörden eingehen, womit allerdings gerechnet wird) steht noch aus. — Gleichzeitig mit den Hausdurchsuchungen in Berlin, haben in einer Anzahl weiterer Großstädte des Reiches in aller Stille Hausdurchsuchungen bei bekannten Serben, besonders ser-bischen Studenten, stattgefunden, die gleichfalls Material für die Geheimverbindung der serbischen Umladina in Deutschland erbracht haben.

**Frankreich.** In der französischen Kammer stand heute der Militäretat für das Jahr 1913 zur Beratung. Besonders Interesse erregten die Debatten über die neuen vor dem Kriegsminister vorgeschlagenen blaugrauen Uni-formen für die Fußtruppen. Der Abg. Jaures meinte, daß, wenn das Tuch wirklich notwendig sei, man es sofort allge-mein einführen müsse und nicht allmählich. Für diesen Zweck seien nicht 40, sondern 300 Millionen Francs erfor-derlich. Der Kriegsminister erwiderte, daß die französische Industrie nicht in der Lage sei, so schnell zu liefern, daß jedoch innerhalb sieben Jahren die neue Uniformierung vollkommen durchgeführt sein würde. Im übrigen hatten Versuche ergeben, daß die neuen Uniformen auf eine Ent-fernung von 400 Meter ebenso deutlich sichtbar seien wie die alten auf 500 Meter. Auf mittleren Entfernungen seien die neuen Farben halb so leicht erkennbar wie die alten. Die nötigen Kredite wurden von der Kammer mit großer Mehrheit bewilligt. — Ein Anschlag gegen Poi-ncare? Die Pariser Verhaftung der beiden russischen Anarchisten, von denen man annahm, daß sie ein Attentat gegen den Zaren geplant hätten, führte zur Verhaftung vier anderer Russen, in denen längst gesuchte Anarchisten erkannt wurden. In den Papieren des Reichsfel, dem man die gefährlichen Bomben abgenommen hatte, fand man eine Liste mit 20 Namen der russischen revolutionären Partei in Paris. Bei den vier Verhafteten, die zum Teil reichen und angesehenen russischen Familien angehören, wurden Haus-suchungen vorgenommen und Explosivstoffe beschlagnahmt. Die Braut eines der Verhafteten verübte einen Selbstmord-versuch. Der Untersuchungsrichter neigt der Ansicht zu, daß die beiden zuerst verhafteten Russen ein Attentat nicht gegen den Zaren, sondern gegen den Präsidenten Poincaree geplant hätten, der am Sonntag in Amiens erwartet wird. Darauf deutete schon der Weg hin, den die Russen bei ihrer Fußwanderung mit den Bomben einschlugen. — Die englische Woche. Mit der Einführung der eng-lischen Woche, der neunständigen Arbeitszeit und des freien Mittwoch-Nachmittags in die Betriebsverhältnisse der Mini-sterien unternimmt Frankreich einen gewagten Schritt. In England, das die puritanische Sonntagsfeier hat, die jedes-zeit Vergnügen ausschließt, ist es berechtigt, wenn Mit-twochs nur von 8 bis 12 Uhr vormittags gearbeitet und der Nachmittag freigegeben wird. In Frankreich, das sich eine recht weltliche Sonntagsfeier zu eigen gemacht hat, liegt für den freien Mittwoch-Nachmittag dagegen kein Anhalt vor. Der freie halbe Wochentag wird die Ausgaben der Arbeiter und damit deren Unzufriedenheit und Lohnforderungen er-höhen. In Deutschland wird man aus diesen Gründen dem Beispiele Frankreichs auch nicht folgen. Ueberdies lief ge-rade die deutsche Industrie bei ihrem beispiellos hohen so-zialen Lasten erste Gefahr, auf dem Weltmarkt die Kon-turrenzfähigkeit zu verlieren, wollte sie die Arbeitslohn

nach durch den freien Mittwoch-Nachmittag erhöhen, da dieser selbstverständlich ohne jede Lohnkürzung gewährt werden soll.

**Albanien.** Die dem Dreierbunde angehörigen Mitglieder der Internationalen Kontrollkommission haben der Regierung des Fürsten Wilhelm angelehnt der verzweifeltsten Lage nach dem Vorgange Englands dringend geraten, den Fürsten zur Abdankung zu bestimmen. So wenigstens melden italienische Blätter und fügen hinzu, man müsse zusehen, wie sich zu dieser Maßnahme die Regierungen der Dreierbündemächte stellen werden. In den maßgebenden Kreisen Roms erklärt man, Deutschland, Oesterreich und Italien betrachteten es als Ehrensache, den Fürsten, dessen Verlegenheiten zunächst von der Verantwortlichkeit der europäischen Diplomatie herrührten, in die Lage zu setzen, seine Autorität zu befestigen. Es ist ganz richtig. Nur hätten die Mächte bei dieser Erkenntnis die Pflicht, so schnell wie möglich einzugreifen, zumal ihr bisheriges Zögern und Säubern schon unentschuldigbar ist. — Die Einnahme Korikas durch die vereinigten Norddeutschen und Aufständischen ist um deswillen besonders wichtig, weil der genannte Ort nicht in dem streitigen Grenzgebiet, sondern erheblich weiter nördlich, nahe bei dem serbischen Monastir gelegen ist. Zum Falle Korikas reichten sich Griechen und Serben die Hand. Da Fürst Wilhelm Truppenverstärkungen nicht senden konnte, die Garnison aber zur Verteidigung der Stadt viel zu schwach war, so scheint Korika ohne Auktionskauf in die Hände der Gegner gefallen zu sein. Dafür spricht auch der Umstand, daß den holländischen Offizieren freier Abzug gestattet wurde. Die Herren befinden sich auf dem Wege nach Balona, von wo sie zu Schiff nach Durazzo weiterreisen wollen. — Mailand. Wie die Blätter melden, veröffentlicht die Distrett (Kreisregierungen) in Venetien und Mantua im Auftrag der Regierung Warnungen vor dem freiwilligen Eintritt in die Armee des Fürsten Wilhelm in Durazzo. — London. Einer News-Meldung aus Sutarai zufolge, haben die muhamedanischen Einwohner der Stadt sich geweigert, dem militärischen Aushebungsbefehl des Fürsten von Albanien nachzukommen. Von den zur Aushebung bestimmten 1020 waffenfähigen Muhamedanern haben sich nur 150 zur Dienststellung gemeldet.

**Griechisch-Türkisches.** Trotz der Fortdauer der türkisch-griechischen Entspannung sind die vor drei Wochen aus Großherzeln zu Waffenübungen der griechischen Armee erfolgten Einschleppungen von griechischen Heerespflichtigen bis heute nicht rückgängig gemacht worden. — Wie wir erfahren, ist infolge der Vorgänge im südlichen Epirus nicht mehr mit der Teilnahme des Königs von Griechenland an den diesjährigen deutschen Kaisermandat zu rechnen. An Stelle des Königs wird nur der Kronprinz von Griechenland Ende August im Mandatvergelände bei Homburg einreisen.

## Lokales und Provinzielles.

**Dillenburg, 10. Juli.**

(Westerrwaldklub.) Vom 11.—13. Juli findet in Honnef die 26. Hauptversammlung und das diesjährige Westerrwaldfest des Westerrwald-Klub statt. Neben den üblichen feierlichen verschiedenen wichtige Punkte zur Tagesordnung u. a. Schüler- und Bekräftigungsberichten, Begehrbegleichung, Verlehrsünsche, Bau eines Turmes auf dem Saffburger Kopf als Westerrwälder Wahrzeichen; etwa 13000 M. sind als Grundloos hierfür schon vorhanden. Für Samstag ist ein Begräbnisfeierkommerz unter Mitwirkung des Sonntags Männergesangsvereins und des Kurorchesters vorgesehen, für Sonntag nach den Verhandlungen Festessen, Konzerte, Brillantfeuerwerk, Tanzreunion im Kurjaal u. d. Montag werden sich verschiedene Ausflüge in das Siebengebirge unter kundiger Führung anschließen. Das Westerrwald-Fest wird auch in diesem Jahre wieder seine

altbewährte Anziehungskraft ausüben und sich seinen Vorgängern würdig an die Seite stellen.

**OC. Badeseit.** Das Baden im Hochsommer ist eine der besten Erfrischungsmittel für den Körper, wird aber selten richtig und zweckmäßig betrieben. Soll es den Vorschriften der Gesundheitslehre entsprechen, so soll man sich zuerst nach dem Entkleiden 5—10 Minuten in feischer Luft mäßig bewegen, bis der durch die Kleidung überhitzte Körper sich einigermaßen abgekühlt hat und sich die Hautporen unter dem Reiz der feischen Luft geöffnet haben. Dann soll unter feiter Bewegung im Wasser ein Bad von höchstens 5 Minuten, bei kalter Witterung höchstens von 2 Minuten Dauer genommen werden. Hieran anschließend folgt sofortiges Trodenreiben des Körpers, sofortige warme Einhüllung und ständiges ausgiebiges Bewegen, bis der Blutdruck wieder ein normaler geworden ist. Erst dann kann man sich von neuem entkleiden, um ein Luft- oder Sonnenbad zu nehmen. Zu verwerfen ist demnach das stundenlange Verweilen im feischen Wasser oder die Angewohnheit, sich in der Sonne troden zu lassen, wobei überdies nicht selten derartige Hautverbrennungen eintreten, daß sich die Haut förmlich abhäut. Bei sehr lebhaften Spielen in feischem Wasser, wie es hier und da in Seebädern aufgenommen ist, mag ein etwas längeres Verweilen im Wasser weniger schädlich sein, solange man nicht tiefer als bis zu den Hüften im Wasser steht.

**Haiger, 9. Juli.** 31. Gaurunfest des Lahn-Dill-Gaues. Alles rühet zum Gaurunfest, welches in den Tagen vom 11. bis 13. Juli ds. Js. in unserer Stadt gefeiert werden soll. Wohl zirka 800 Turner aus allen Kreisen und Schichten der Bevölkerung der Turngaues eilen dieser Tage nach hier, um im friedlichen Wettkampf um den schlichten Eichenkranz zu ringen. Daß die Arrangierung eines solchen Festes große und aufopfernde Vorbereitungen verurteilt, liegt außer Zweifel, das beweisen die vielen Kommissionsitzungen und dergleichen, welche schon seit Monaten stattanden, denn wirklich vieles war durch zu beraten und zu regeln, wovon gerade dem Wohnungsausschuß sein gut Teil zugeordnet war, denn er hatte für die Unterbringung der auswärtigen Turner zu sorgen. Auch für die letzten Tage bleibt noch ein voll gerüttelt Maß von Arbeit zu bewältigen. Die Ausschmückung der Stadt und des Festplatzes. Was die Ausschmückung der Stadt angeht, so ergeht an die gesamte Bürgerchaft die Aufforderung, heftig an der Ausschmückung, besetzt eure Häuser und dergleichen. Munter geht es zur Zeit auf dem sehr schön in der Klingenwiese gelegenen Festplatz zu, viele geschäftige Hände sind dort tätig, um die erforderlichen Einrichtungen zu treffen, auf daß die frohe Turnerschaft dortselbst alles in bester Ordnung findet. Wir alle aber wollen mit bestrebt sein, dafür zu sorgen, daß die Turner die besten Eindrücke von hier mit in ihre Heimat zurück nehmen und dem festgebenden Verein wünschen wir ein gutes Gelingen des großen Festes. — Gut Heil! — Aus dem reichhaltigen Turnplan sind neben dem Einzel-Wettturnen am Montag morgen, das wohl allgemeinem Interesse begegnen wird, noch folgende Vorführungen hervorzuheben: Am Samstag abend werden 14 Vereine Sonder-Vorführungen auf dem Festplatz zeigen, die zum Teil in Frei- und Geräteübungen bestehen. Zu dem Mutterregiment der Vereine werden am Sonntag morgen 30 Klagen anzureiten. Im Fußball-Wettbewerb werden sich um die gleiche Zeit 12 Mannschaften gegenüberstellen. Zu dem allgemeinen Freikämpfen am Sonntag treten ja. 600 Turner an. Gerade diese Massenübung wird infolge der großen Teilnehmerzahl einen großen Eindruck machen. Wenn wir also den Turnplan überschauen, so wird eine Fülle von turnerischer Arbeit gefeiert, die sicher bei den Freunden der Körperbewegung großem Interesse begegnen wird.

**Medenbach, 9. Juli.** In einem heftigen Kalksteinbruch ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Unglücksfall. Aus bis jetzt unauflöslicher Ursache löste sich plötzlich eine Kalk-

wand und fiel gegen einen mit Kalksteinen beladenen Grubenwagen, den gerade der 18 Jahre alte Steinbrucharbeiter Bechtm von Breitscheid in Bewegung setzen wollte. Durch den Anprall der niederbrechenden Kalksteinwand wurde der Wagen auf den bedauernswerten jungen Mann geworfen, sodaß er am Kopf durch Zerschmetterung der Hirnhäute und Quetschung eines Auges fürchterliche Verletzungen erlitt und blutüberströmt liegen blieb. Auch an einem Bein wurden Verletzungen konstatiert. Ein Herborner Arzt leistete die erste Hilfe und sorgte dafür, daß der Verunglückte noch mit dem 7 Uhrzuge nach der Klinik in Siegen überführt werden konnte. (Verb. Tgbl.)

**Friedorf, 9. Juli.** Am Sonntag findet hier eine Versammlung des Kass. Bauernvereins statt.

**Siedentopf, 8. Juli.** Auszeichnung. Anlässlich des Uebertritts in den Ruhestand erhielt Rechnungsrat Groll den Roten Adlerorden 4. Klasse. Lehrer Ph. Schneider-Battenberg erhielt aus gleichem Grunde den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern.

**Diez, 9. Juli.** Der Anstreichergehilfe Wiederstein, dessen Mitteilungen an seine Eltern bei seinem Verschwinden den Verdacht aufkommen ließen, daß er in die Fremdenlegion verschleppt worden sei, ist bei Verwandten in Ueberfeld wieder ermittelt worden.

**Rassau, 8. Juli.** Gestern abend fand hier eine Beratung Emser und Diezer Bürger wegen der im nächsten Jahre zu veranstaltenden Bismarck-Stein-Festspiele statt. Die Durchführung der Spiele wurde endgültig beschlossen. Voraussichtlich wird Herr Heinz Gorrenz (Wiesbaden) der Verfasser des Textes sein.

**Ufingen, 9. Juli.** Die für die allgemeine Ortskrankenkasse Homburg tätigen Ärzte im Kreise Ufingen haben beschlossen, auf weitere Verhandlungen zu verzichten und die Mitglieder nur nach den Mindestsätzen der Gebührenordnung zu behandeln. Es werden über 1000 Kassenglieder betroffen.

**Frankfurt, 9. Juli.** In den Folgen eines Apatarths sind gestern früh die an der Schädeldecke zusammen gewachsenen Zwillinge „Siamesische“ Zwillinge gestorben. Beide Mädchen kränkelten schon seit einiger Zeit, sodaß der baldige Tod der unglücklichen Wesen zu erwarten stand. Gestern in den frühen Morgenstunden verschied das eine Kind, einige Stunden später folgte ihm das andere in den Tod. Die Zwillinge, die im Jahre 1912 als Kinder des Kassenboten Stoll in Wilbel das Licht der Welt erblickten, haben ein Alter von 2 1/2 Jahren erreicht. Ärzte und Männer der Wissenschaft aus fast allen Ländern haben die Kinder beaufsichtigt. Jedes derselben bildete einen selbstständig lebenden Organismus für sich. Gemeinsam hatten sie nur die Schädeldecke. Sie mußten sich immer nur in liegender Stellung befinden. Eine Trennung war nach dem Urteil namhafter Autoritäten nicht möglich. Die Mädchen schliefen, wachten und aßen zu verschiedenen Zeiten und hatte jedes besondere Gefäßsäuerungen. Sie konnten sprechen, haben dagegen niemals sehen und laufen gelernt, obwohl das nach der Ansicht medizinischer Autoritäten allerdings mit weit vorgebeugtem Kumpf möglich gewesen wäre. Die Mutter der Zwillinge unternahm in Begleitung eines Impresarios Reisen nach fast allen Städten des Kontinents. Der erfolgte Tod bedeutet nicht nur eine Erlösung für die armen Wesen, sondern auch für die Eltern, die mit ihnen unendliche Mühe und Sorge hatten.

Die Kriminalpolizei verhaftete gestern zwei hiesige Kaufleute, die vermutlich schon seit Jahren hier in Hessen und Rheinland erhebliche umfangreiche Schwindelvertrieben haben. Sie gaben sich als Inhaber eines Geschäftes für feuerfichere Farben aus und suchten hierfür durch Inserate in Zeitungen fülle Teilnehmer mit Vereinslagen, wodurch sie sich 30000 Mark verschafft haben sollen.

Bei den Abbruchsarbeiten des alten Stationsgebäudes in Bonames starzte der 28 Jahre alte Tagelöhner Christian

## Das Typfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung.)

Gabi war zuerst darüber enttäuscht, erlöste sich aber dann mit dem Gedanken, daß sie mitunter eine Stunde Zeit finden würde, in der sie ihre Nachforschungen unbemerkt anstellen könne, und in gewisser Weise gewährte ihre jetzige Umgebung wirklich einen Schutz und Halt. Auch eine andere Erwägung sprach noch zugunsten ihres jetzigen Zimmers. Im Wirtschaftsstügel ließ sich häufig der interessante Oberinspektor sehen. Zuweilen wurde sie schon früh am Morgen durch seine scharfe, befehlende Stimme geweckt, und das Bewußtsein seiner Nähe hatte merkwürdigerweise etwas Beruhigendes für sie, während sie den forschenden Blick seiner Augen fürchtete und jede direkte Begegnung mit ihm vermied. Daß eine solche ihr gerade an diesem Tage bevorstand, ahnte sie nicht.

Ganz allein sah sie bei ihrer Arbeit im Archiv, als sich zu ganz ungewohnter Stunde die Tür öffnete und Herr von Wardenburg erschien. Er war, wie gewöhnlich, im Reitanzug und sah bildhübsch und schneidig aus. Mit kurzem Gruß trat er ein, setzte sich an den Arbeitstisch des Generals und begann, scheinbar eifrig eine Berechnung aufzustellen. Innerlich war er aber nicht bei der Sache. Zu seinem Verger und Verdruß hatte er sich mit Gabis Identität immer wieder beschäftigen müssen und sie häufig heimlich beobachtet. Nun konnte er die Ungewißheit nicht länger ertragen. Die Abwesenheit des Generals ermöglichte ihm heute eine ungehörte Unterredung mit dem fleißigen Typfräulein, und diese Gelegenheit sollte nicht ungenutzt vorbegehen. Er wollte es diesmal mit einer Ueberredung versuchen, und sich plötzlich zu ihr wendend, rief er leise und dringend: „Gräfin Gabi Gartenhausen, — ich bitte!“

Das Experiment gelang. Ihr Kopf klag herum, ihre Wangen lächelten sich, und ehe sie zur vollen Erkenntnis ihrer Lage kam, stand er schon vor ihr.

„Sie sind es also doch!“ sagte er hart und launig, und seine blauen Augen flammten sie zornig an. — „Was soll die Komödie? Wachten Sie, daß ich hier in Heßborn sei?“

„O Gott, nein,“ rief sie erschrocken, „wie sollte ich wohl? Wir vermuteten Sie in einem anderen Weltteil. Hätte ich von Ihrem Hiersein etwas geahnt, ich wäre nimmermehr hierher gekommen.“

„Und weshalb reisten Sie nicht ab, als Sie meine verabschiedungswürdige Wenigkeit erndeten?“

„Weil ich hier in gewisser Weise gebunden bin. Ich habe Fräulein Flotts Vertretung fast übernommen und kann nicht nach Heßborn kommen oder gehen.“

„Mir scheint, ein Modus ließe sich schon finden, wenn Sie nur wollten.“

„Ja, will aber nicht.“

„Uha, das ist des Pudels Kern. Sie waren schon immer entsetzlich eigenständig, Gräfin.“

„Und bin es jetzt erst recht. Im übrigen darf mein Name in diesen Räumen nicht genannt werden. Ich heiße hier einfach Fräulein Schacht.“

„Schacht v. Gartenhausen,“ murmelte er ingrinnig, „daß ich darauf nicht gleich verfallen bin.“ Barisch fragte er dann: „Was soll das Inkognito?“

„Meine Stellung bedingt es.“

„Und weshalb nahmen Sie überhaupt eine solche Stellung an?“

„Aus Laune, Vangelische, Abenteuerlust, was Sie wollen; daß die Motive keine edlen und vernünftigen waren, sehen Sie ja doch ohnehin voraus.“

Er nickte. „Sie langweilten sich also in Berlin?“

„Ja, mitunter. Mein Leben erschien mir dann wie ein Amnematographentheater, in dem man bei glänzender Beleuchtung immer die gleichen Bilder zeigt.“

„Sie konnten ja heiraten, Gräfin, sich neue Pflichten und Freuden schaffen.“

„Gewiß,“ meinte sie, „aber auch da war mein bekannter Eigenjann mir immer hinderlich. Es gefiel mir keiner. Ich wollte auch lieber arbeiten.“

Wardenburg blickte mit finsterner Miene zu ihr hinüber. „Was sagen Ihre Brüder denn zu dieser Verwandlung und Verummung?“

Sie lächelte. „O, die sind natürlich außer sich und beschwören mich täglich, zu ihnen zurückzukehren.“

„Besonders, nachdem sie erfahren, daß dieser entsetzliche Mensch, der Werner Wardenburg, auch hier sei.“

Gabi machte eine Bewegung der Abwehr. „Nein, dieser Grund spricht nicht mit. Sie wissen nichts. Ich vergaß, Sie in meinen Briefen zu erwähnen.“

„Sie vergaßen!“ er lächelte spöttlich. „Das glaube ich Ihnen nicht. Meine Anwesenheit ist Ihnen dazu doch zu fatal.“

„Also gut, es war Absicht. Ich hielt es für klüger, darüber zu schweigen.“

„Darin gebe ich Ihnen recht und bezweifle nicht, daß Sie es bitter bereuen, nach Heßborn gekommen zu sein.“

Sie schüttelte den Kopf. „Aeine Spur, Herr von Wardenburg. Ich legte meinen Einsatz und habe Fräulein Flott gebeten, noch recht lange fortzubleiben.“

„Wirklich?“

„Ja, ich spreche die Wahrheit.“

„Dann gibt es wohl einen ganz besonderen Anziehungspunkt für Sie in Heßborn?“

„Vielleicht, Herr von Wardenburg. Jedenfalls habe ich mich hier sehr gut eingearbeitet und gedenke noch nebenbei einige Aufgaben zu erfüllen, welche mir der Schreibmaschine nichts zu tun haben.“

„So? Wenn ich nun aber Ihr Geheimnis verrate und den Leuten sage, wer sich hier als beschiedenes Typfräulein eingeschlichen hat und die Geheimnisse der Familie Haffelmann belauscht, was dann, meine Gnädigste?“

Gabi sah ihn furchtlos an. „Ich habe mich nicht eingeschlichen,“ sagte sie ruhig, „wenigstens nicht im schlimmen Sinne, und die Geheimnisse, die ich belauschte, erfährt jedes andere fremde Mädchen in meiner Lage auch. Mit den Kästen komme ich wenig oder gar nicht in Berührung, und mit dem General und seiner Schwester habe ich nur beruflich zu tun. Wenn Sie mich bloßstellen wollen, so kann ich das natürlich nicht hindern, sondern nur beklagen. Ich habe aber eine viel zu hohe Meinung von Ihnen und Ihrer angeborenen Ritterlichkeit, um eine solche Möglichkeit überhaupt ernstlich in Erwägung zu ziehen.“

„Eine hohe Meinung,“ wiederholte Wardenburg bitter. „Mir scheint, Gräfin, als wir vor sieben Jahren auseinander gingen, war der Wert meiner Persönlichkeit in Ihren Augen außerordentlich gering.“

„Ja, das war er,“ meinte sie ehrlich, „und blieb es auch; all die Jahre hindurch, aber seit ich hier bin, hat meine Meinung sich plötzlich geändert. Ihr damaliges Verhalten ist mir allerdings nach wie vor rätselhaft, aber Ihre hiesige erfolgreiche Tätigkeit löst mir aufrichtige Bewunderung ein, und ein Gespräch zwischen Ihnen und der Gräfin Treßenstein, das ich in meinem Krautgärtlein zufällig mit anhörte, ließ mich zum erstenmal die ganze Schwere Ihres Schicksals ahnen.“

Sein Gesicht verfinsterte sich wieder unter ihren Worten, und auffringend sagte er schroff: „Ich brauche weder Ihre Bewunderung noch Ihr Mitleid Gräfin Gabi. Mein Leben gefällt mir so, wie es ist, und Ihren Versicherungen kann ich nicht glauben. Wenn Sie wirklich Vertrauen zu mir hätten, würden Sie mir gegenüber freiwillig die Masse gelistet haben. Sie mußten sehen, wie störend und qualvoll die Ungewißheit für mich war. Statt dessen brachten Sie jede Vorsicht und List, um mich immer wieder irre zu führen, und ich kam mir während der letzten acht Tage vor wie ein Narr.“

Gabi erdröte heftig und sentte schuldbehaftet den Blick. „Sie dürfen nicht zu streng urteilen,“ meinte sie, „und müssen mir verzeihen. Ich war so erschrocken über unser wunderbares, ungeahntes Zusammentreffen, so verwirrt und so unsicher, daß ich zuerst nicht wußte, was ich tun sollte. Zu einem offenen Geständnis war ich zu feig. Ich mußte mich erst an die Situation gewöhnen. Mit der Zeit hätte ich aber den Mut gefunden, Ihnen die Wahrheit zu sagen, und wenn Sie nun, da Sie alles wissen und erraten haben, mein Inkognito nicht nur dulden, sondern schätzen wollten, werde ich Ihnen von Herzen dankbar sein.“

„Schützen?“ wiederholte er schroff. „Hält mir gar nicht ein. Alles, was ich versprechen kann und will — ist, zu schweigen, obgleich mir auch das schon als Unrecht erscheint. Wenn Sie durch diese tolle Sache in Verlegenheit kommen, rechnen Sie nicht auf mich. Gegen Fräulein Flotts Stellvertreterin habe ich keine Verpflichtungen, und tritt eine Krise ein, verhalte ich mich vollkommen neutral.“

(Fortsetzung folgt.)

Arrestung aus Bielefeld von einer Leiter und blieb tot auf der Stelle.

Die Strafkammer verhandelte heute gegen eine Einbrecherbande, die im März zahlreiche Einbrüche verübte. Die 20jährige Schlosser Eduard Renninger, August Seiffert und Otto Kumpf erhielten Strafen von 1 1/2, 2 1/2 bzw. 3 Jahren Gefängnis.

**Oberrhein, 9. Juli.** Gymnastiken gegen Bürgermeister. Zwei Gymnastiken waren hier an dem Bürgermeister vorüber gegangen, ohne diesen zu grüßen, was letzteren veranlaßte, die jungen Herren anzuhalten und ihnen den Standpunkt klar zu machen, wobei dem einen die Mütze mehrmals mit Nachdruck auf das Haupt gesetzt wurde. Wegen dieses Vorfalles stand gestern der Bürgermeister unter der Anklage der tätlichen Beleidigung vor dem Homburger Schöffengericht. Nach 1 1/2 stündiger Verhandlung kam ein Vergleich zustande, wonach sich die Parteien in die Kosten teilen und die Erklärung abgeben, daß Beleidigungen nicht beabsichtigt waren.

**Schlößhorn, 9. Juli.** Kohlenmeiler. Eine Firma aus Ingweiler kaufte im Distrikt Kalbshof 2000 Raummeter von dem im Juni v. J. vom Wirbelwind gedrohenen Holz und läßt dasselbe soeben an Ort und Stelle von vier Abblern in Holzbohlen verkaufen. Vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert war in den hiesigen Wäldern die Holzverkohlung keine Seltenheit und gewährte vielen Leuten Verdienst.

### Vermischtes.

**Weitere Bantzen am Kaiser-Wilhelm-Kanal** stehen laut „Berl. N. N.“ bevor. Die Verbreiterungsarbeiten sind noch nicht abgeschlossen, sondern werden an einigen Stellen fortgeführt. Außerdem findet eine allgemeine Vertiefung des Fahrwassers von 9 auf 11 Meter durch Baggerungen statt. Schließlich wird eine Hochbrücke bei Hochdon die jetzige Dreibrücke bei Tattertal ersetzen. Die Arbeiten werden erst im Jahre 1916 beendet sein.

**Spyonage.** Der beim 5. Infanterie-Regiment in Lemberg stehende Leutnant Schmid wurde dabei betroffen, wie er die strategisch wichtige Eisenbahnbrücke bei Ostrow bemaß und zeichnete. Der österreichische Offizier stand mit einem russischen Spionagebureau in Verbindung. Eine russische Spionin, die frühere Kassererin Leonine Karpluk, wurde in Czernowiz verhaftet. Die Karpluk, deren „Tätigkeitsfeld“ Galizien und die Bukowina bildeten, fand in regem Briefwechsel mit Kiewer Generalstabsoffizieren. Wegen Spionageverdachts wurden drei junge Däninnen in Sonderburg ausgewiesen.

**Westar, 9. Juli.** (Strafkammerurteilung.) Am 13. Februar v. J. war der Direktor Schulz aus Langenbach von einem ausländischen Arbeiter in seiner Wohnung überfallen und durch mehrere Urthiebe sehr schwer verletzt worden. Der Täter ist bis heute noch nicht gefaßt. Dagegen wurde ein anderer ausländischer Arbeiter, der Erdarbeiter S. N. von Sabobekedo in Kroatien, 3. J. in Untersuchungshaft festgenommen. N. war an dem betreffenden Abend mit dem Täter zusammen gewesen und hatte sich längere Zeit mit ihm unterhalten. Er erschien infolgedessen verdächtig. Seine Verhaftung erfolgte, weil die Staatsanwaltschaft annahm, daß er von dem Vorhaben Kenntnis gehabt habe. N. leugnete damals gleich und er leugnet auch heute noch. Die Zeugen sagen jedoch derart ungenügend für ihn aus, daß der Gerichtshof zu einem Schuldspruch gelangte und auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat erkannte. Weil N. sich bei seiner Festnahme auch eines falschen Namens bedient hatte, erhielt er noch 1 Monat Haft dazu. Beide Strafen werden jedoch als durch die erstere Untersuchungshaft verbüßt erachtet. — gegen fahrlässiger Gefangenenerleichterung erhält der Gefangenenaufseher A. Sch. von Dillenburg 10 Mk. Geldstrafe. — Zwei Arbeiter, der Fabrikarbeiter P. B. und der Maurer S. A. von Halger, hatten am 6. Mai d. Js. an einer Telegraphenleitung mehrere Isolatoren durch Steinwürfe zertrümmert. Beide erhalten je 6 Wochen Gefängnis.

**Leipzig, 9. Juli.** Das Urteil gegen Hanzi. In dem Prozeß gegen den Karikaturisten Wally genannt Hanzi aus Kölmars i. G. vor dem Reichsgericht zog sich der Gerichtshof am 7 1/2 Uhr zur Beratung zurück. Nach etwa zweistündiger Beratung wurde gegen 1 1/7 Uhr folgendes Urteil gesprochen: Der Angeklagte wird wegen Aufreizung

von Massenhaß und schwerer Beleidigung zu einem Jahre Gefängnis und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Das Werk und die zur Herstellung des Werkes benutzten Platten werden eingezogen. In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende u. a. aus, daß lediglich das Werk des Angeklagten den Gegenstand der Anklage bilde. Er sei der Verfasser des Buches und habe auch die Bilder hergestellt. Nachdem er das Buch in Paris verlegt hatte, habe er auch für die Verbreitung in Elsaß-Vorbringen gesorgt. Der Angeklagte habe die Bevölkerung zweier Länder gegeneinander gehetzt. Er habe mit einem Kriege gerechnet und auch den Krieg gewünscht. Das Vergehen des Angeklagten sei deshalb um so schwerer, als gerade zur damaligen Zeit eine große Gerechtigkeit unter der elässischen Bevölkerung herrschte und schon der geringste Anlaß genügt hätte, um Gewalttätigkeiten zwischen der alteingesessenen elässischen Bevölkerung und den Deutschen herbeizuführen. Der Angeklagte habe auch elässische Lehrer und Gendarmen aufs schwerste beleidigt und eine niedrige Meinung an den Tag gelegt und sei deshalb wegen Vergehens gegen §§ 130 und 85 in idealer Konkurrenz mit § 75 des Strafgesetzbuches zu verurteilen. Das Strafmaß wird nach § 130 festgesetzt. Der Angeklagte nahm das Urteil in aller Ruhe an.

**Auf einen ungläublichen Betrug hereingefallen.** Vor einigen Tagen kam in Leipzig, wie von dort gemeldet wird, eine Frau in den 40er Jahren in einen Zigarrenladen und bot der im Laden anwesenden Ehefrau des Geschäftsinhabers Nächstenselbe, das Stück zu 1 Mk., zum Kaufe an. Als sie merkte, daß ihr die Frau des Ladeninhabers nichts ablaufen wollte, fragte sie diese plötzlich, ob sie nicht krank sei, sie sehe es ihr nämlich an. Die Geschäftsinhaberin erwiderte, daß sie das Reiben in den Armen habe. Darauf meinte die Unbekannte, sie habe ein gutes Mittel hiergegen, das sie von einem Schärer erfahren habe, und das sicher helfe. Sie verlangte dann einen Joirnsaden, den sie unter verschiedenen Gebeten verknüpfte und in Papier wickelte. Auf Befragen der Geschäftsinhaberin erklärte die Heilfinklerin, daß sie dieses Vater mit dem für ihre „Bemühungen“ erhaltenen 3 Mark-Stück hinter dem Friedhof vergraben werde, worauf das Reiben für immer verschwinden würde. Die Unbekannte ging nun mit dem Paketchen fort, kam aber bald wieder und verlangte Geld, da dieses zum Heilerfolge eigentlich unumgänglich notwendig sei. Die Frau des Geschäftsinhabers gab ihr 40 Mark in Gold. Die Unbekannte wickelte die Münzen in das Papier, „besprach“ das Reiben wieder unter allerhand Gebeten, und entfernte sich, um jetzt das Päckchen mit dem Golde hinter der Friedhofsmauer eingegraben. Fünf Minuten später erschien sie jedoch schon wieder und fragte ihre Kundin, ob sie nicht noch mehr Gold habe. Je mehr Gold sie gäbe, um so sicherer sei der Erfolg. Die Geschäftsinhaberin gab ihr ausnahmslos noch weitere 100 Mk. in Gold, das die Unbekannte mit einigen Haaren der Patientin, mehreren im Hof abgeschlittenen Baumspalteln und dem übrigen Golde nebst einem ihr gehörigen Rosenkranz in ein Taschentuch packte. Sie „besprach“ nochmals das Reiben, meinte, Geld wolle sie für ihre Bemühungen vorläufig nicht nehmen, und verabshiedete sich schließlich mit dem Versprechen, in vier Wochen wiederkommen. Nachträglich stiegen der Geschäftsinhaberin aber doch einige Bedenken auf. Sie ging deshalb nach dem Gonnwitzer Friedhofe in der Hoffnung, die Unbekannte dort wieder zu treffen, die natürlich längst über alle Berge war. Die Frau war somit um eine Erfahrung reicher, aber auch um 203 Mark ärmer.

**Berlin, 9. Juli.** (Studentenausschuß.) Die Einsetzung eines Studentenausschusses an der Berliner Universität, um den so lange vergeblich gekämpft worden ist, dürfte nun endlich Tatsache werden. Der Rektor hat für nächsten Montag nachmittag eine allgemeine Studenterversammlung einberufen, um zunächst die Grundzüge festzulegen, auf denen der Studentenausschuß aufgebaut werden soll. Die Hauptbestimmung lautet, daß jede Korporation mindestens einen Vertreter im Ausschuss haben soll. — (Geschworenengericht.) In dem Prozeß Lindner, des früheren Direktors der Land- und Industriebank, hat heute das Schwurgericht des Landgerichts I das Urteil verkündet. Dem Wahlspruch der Geschworenen gemäß wurde der Angeklagte wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde unter Zustimmung mildernder Umstände zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Drei Monate werden auf die Untersuchungshaft angerechnet. — (Ein ärztlicher

Liebhaber.) Der wegen Jubelerei mehrfach vorbestrafte Berliner Arbeiter Thiele warf seine „Braut“, mit der er in Streit geraten war, aus dem Fenster eines im dritten Stock gelegenen Zimmers. Schwerverletzt blieb das Mädchen liegen. — (Der Berliner Ärztestreik ist nur vorläufig beigelegt.) Das Abkommen zwischen der Niederbarnimer Krankenkasse und der Ärztevereinigung ist bis zum 1. Oktober 1914 verlängert worden, das Vierteljahrs Honorar für die Ärztevereinigung ist von 80 000 Mk. auf 100 000 Mk. erhöht worden. Diese vorläufige Einigung geschah im Interesse der Kranken, die bei dem Streit die Leidtragenden waren. — Der Einsturz in der Eisenbahnbremsefabrik Knorr in Lichtenberg bei Berlin, der fünf Todesopfer forderte, ist nach dem Gutachten der Polizei auf eine übermäßige Belastung der fraglichen Dedon zurückzuführen. Die Fabrikleitung hat erklärt, daß sie es als eine Ehrenpflicht betrachte, für die Beerdigung der getöteten Arbeiter und für deren Hinterbliebenen zu sorgen.

**Hamburg, 9. Juli.** Eine Familientragödie hat sich in der letzten Nacht in der Angerstraße in Hamburg abgespielt. Der 25 Jahre alte Arbeiter Otto Gebhardt hat seine um 1 Jahr jüngere Frau, mit der er erst seit dem 31. März v. J. verheiratet ist, im Bette erschossen. So dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen weiteren Revolverbeschuss. Das Motiv der Tat ist unbekannt. Das Ehepaar lebte sehr glücklich zusammen.

**Stragburg, 9. Juli.** Ein Unfall, der zurzeit noch nicht aufgeklärt ist, ereignete sich hier heute. Auf dem Stragburger Fort von der Tamm wurde der Musiker Bogadner von der 6. Kompanie des 132. Infanterieregiments durch den Waghposten angeschossen und so schwer verletzt, daß er wenige Minuten darauf starb. Der Waghposten soll mit zwei Kameraden in die Nähe des Forts gekommen sein, worauf der Posten Feuer gab und den Soldaten tödlich verletzte.

**Aus aller Welt.** Lublin, 9. Juli. In Stahlhammer bei Lublin ist die Zellschloßfabrik des Fürsten Hentzel v. Donnermark zum größten Teile niedergebrannt. Der Schaden wird auf 200 000 Mk. geschätzt. — Rom, 9. Juli. Nach einer Meldung aus Ancone hat die Frau des Bildhauers Filippo Giffariello aus Unvorsichtigkeit ihr Leben eingebüßt. Sie hatte versehentlich ihre Kleider mit Petroleum übergoßen, diese waren in Brand geraten und die unglückliche Frau trug darauf schwere Brandwunden davon, daß sie bald darauf ihren Verletzungen erlag. — Charlow, 9. Juli. Die Polizei stellte fest, daß Angestellte der Eisenbahn, Weichensteller Wächter und Schloßer, sich zu einer Mäuserbände zusammengetan haben und auf der Katharinen- und der Sühndahl in den Bügen bewaffnete Ueberfälle verübten. Die Fahrgäste wurden beraubt, und diejenigen, die sich widersetzen, ermordet. Bei einem Ueberfall hat die Bande 58000 Rubel, bei einem anderen 40 000 Rubel erbeutet. Einer ihrer Kameraden, der von ihren Raubzügen der Polizei Anzeige zu erstatten drohte, wurde ohne weiteres im Zuge ermordet und aus dem Wagen hinausgeworfen. Die weitere Untersuchung dürfte noch erhebliche Dinge zutage fördern. — Simla, 8. Juli. Während des kürzlichen Sturms im indisch-arabischen Meerbusen ist ein Eingeborenenboot in der Nähe von Jutah gesunken. Neun von zehn Personen und ein Wächter der Post sind ertrunken; 13 Koffer sind verloren gegangen.

**Malmö, 8. Juli.** Bei den baltischen Spielen wurde im 200 Meter-Lauf-Finale Herrmann (Deutschland) erster in 22 1/2 Sekunden, Kern (Deutschland) zweiter in 22 1/2 Sekunden. Im Diskuswerfen-Finale erhielt Buchgeister (Deutschland) den vierten Preis für einen Wurf von 33,90 Meter. Im Tennis-Einzelspiel für Herren siegte Raabe (Deutschland) über Landmann (Deutschland) mit 6 : 2, 4 : 6 und 7 : 5. Im Einzelspiel für Damen siegte Gräfin Schulenburg (Deutschland) über Fräulein Cederholm (Schweden) mit 6 : 2 und 6 : 3. Im Doppelspiel für Herren siegte Landmann-Gast (Deutschland) über R. Lundqvist und A. Lundqvist (Schweden) mit 6 : 0 und 6 : 2.

### Luffahrt.

Johannistal, 9. Juli. Heute morgen 3.15 Uhr flog der Kumpfpilot Vinnekegel mit einem Kumpferindecker auf, um einen Angriff auf den Höhenweltrekord zu unternehmen. Er erreichte eine Höhe von 6600 Meter und schlug damit den bisherigen Weltrekord von 6420 Meter, den der vor einigen Tagen tödlich verunglückte Flieger Degagneur behauptete.

### Handelsnachrichten.

Wiesbaden, 9. Juli. Bei dem am 7. und 8. Juli ds. Js. abgehaltenen Viehmarkt waren aufgetrieben 1188 Stück Rindvieh und 298 Schweine. Der nächste Markt findet am 21. und 22. Juli statt.

### Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 11. Juli: Meist heiter und bis auf zerstreute drückende Gewitter trocken, warm.

### Letzte Nachrichten.

München, 10. Juli. Der König von Bayern hat eine Abordnung der niedersächsischen Bauernvereine empfangen, die mit ihrem Vorsitzenden, Reichsrat Freiherr von Armin, erschienen waren, um gegen die durch königliche Verordnung erfolgte Neuorganisation der Volkshochbildungsschule Einspruch zu erheben. Der König erwiderte, er werde nie einer Verordnung seine Zustimmung geben, die den Bauernstand schädige. Der Kultusminister, der der Audienz beiwohnte, führte aus, daß eine weitestgehende Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse Platz greifen werde.

Durazzo, 10. Juli. In diplomatischen Kreisen wird berichtet, daß Fürst Wilhelm vor der Hand an einen Austritt nicht denke. Auch die Fürstin sei noch nicht abgereist. Nach den letzten Meldungen haben die epirotischen Freiwilligen die Stadt Goriza eingeschlossen, damit nicht die Aufständischen nach dem Abzuge der albanischen Truppen von ihr Besitz ergreifen. In Durazzo sind 48 Freiwillige mit zwei Offizieren eingetroffen und sogleich dem Fürsten vorgestellt worden.

New York, 10. Juli. Zuverlässigen Meldungen zufolge soll Carranza weiter auf seinem Standpunkt verharren und sich weigern mit Huerta zu verhandeln. Auch die Differenzen zwischen Carranza und Villa treten weiter zu Tage. Villa will den Weitermarsch nach dem Süden erst in Winter antreten, wegen des schlechten Gesundheitszustandes der Truppen. In Veraacruz schweben Verhandlungen zwischen dem Admiral Gradooc und dem englischen Geschäftsträger wegen Uebernahme des Schutzes der englischen Gesandtschaft.

Paris, 10. Juli. Der Wiener Korrespondent des Echo de Paris erklärte, in einer Unterredung mit einer hervorragenden Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung Grafen Berchtold die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß sowohl Kaiser Franz Joseph als Graf B-

## Aus Dillenburgs Vergangenheit.

Von Dr. C. Dönges.

(Fortsetzung.)

Auch in Gedichtform ist die Heunstein-Sage behandelt im Wochenblatt 1853, Nr. 36, 39 und 40: „Am Heunstein ist's nicht gehuet, oder Meiner Nase Abenteuer“. Humoreske von C. D.

Die folgende Sage findet sich ebenfalls eingestreut in der eben erwähnten Fretsch'schen Erzählung (Wochenblatt 1858, S. 148). Die Mogelsburg findet sich im Gaußkopf nahe bei dem Tal Tempe, vom Dillenburg'schen Verschönerungsverein durch ein Schild bezeichnet.

2. Die Sage von der Mogelsburg. Vor vielen Jahren, als das Schloß zu Dillenburg noch nicht erbaut war, wanderte ein Fremder in unsere Gegend, mannte sich Graf Mogel und brachte ein zahlreiches Gefolge mit, denen Jedermann gern aus dem Wege ginge. Auch der Graf war allgemein gefürchtet; denn er ließ nicht minder schreckhaft aus, als seine Leute, mit deren Hilfe er im Gaußkopf in so kurzer Zeit eine kleine, aber sehr feste Burg anlegte, daß bald unter den Bauern der Umgegend die Sage ging: der Teufel habe ihm dabei geholfen. Bald auch zeigte es sich, daß der Graf ein Raubritter war und selbst keinen Mord scheute. Große Schätze häufte er in den unterirdischen Gemäulern der Burg an und noch jetzt, wo längst ein Trümmerhaufe ist, erzählt man sich, daß derselbe sie heben könnte, welchem es gelänge, von einem in der Mittagsstunde zuwellen auf den Ruinen sich zeigenden schwarzen Mann die Schlüssel zu den Türen zu bekommen, worunter denen die Schätze verwahrt sind.

Der Graf blieb in einem Kampfe mit benachbarten Ritters, welche auch die meisten seiner Burgmannschaft töteten, dann schickte sie das Raubnest selbst an und eroberten es mit Sturm. Der Räuber entran dem Blutbad, und das Schloß wurde in Flammen auf. Hunderte vergingen, der Trümmerhaufe ward immer größer und viele seiner Steine sollen zum Bau des hiesigen Schlosses verwendet worden sein, weshalb jetzt nur noch so wenige Mittags zwisch 12 und 1 Uhr weidete ein Schäfer seine Schafe und hatte sich bedoglich unter einer Buche

hingetret. Plötzlich froh sein Hund klaglich heulen und mit eingezogenem Schwanz zu ihm und drängte sich dicht an seines Herrn Körper. Zu gleicher Zeit vernahm der Hirte ein lebhaftes Wellen aus den Trümmern. Er war ein beherzter Mann, und wiewohl ihm das Betragen seines Hundes, wie auch seiner Schafe, die sich alle mit den Adressen aneinander drängten, auffiel, so ging er doch mutig auf die Stelle los, aus welcher das Wellen hervorspralle. Sein Hund aber blieb fortwährend heulend zurück. Der Schäfer konnte jedoch keine Vernehmung in den Trümmern entdecken; dagegen fand plötzlich eine riesige Manneshand vor dem erhaunten Schäfer, welcher einen großen Schlüssel in der rechten Hand des Westens sah, mit welchem es nach unten deutete, während die Linke winkte.

„Was willst du von mir?“ fragte der unerwartete Mann die Erscheinung, welche mit Gebärden andeutete, daß sie nicht reden dürfe, aber eifriger winkte und nach unten deutete, worauf der Schäfer nähertrat und jetzt eine verschlossene eiserne Türe sah, die er früher nie dort wahrgenommen hatte. Er verlangte jetzt von dem Wesen den Schlüssel, der ihm mit froher Gebärde überreicht wurde und öffnete damit ohne alle Mühe die eiserne Türe, welche sich fast von selbst weit öffnete und Brautessel von Gold und andere Kostbarkeiten erblickte sich.

„Herr Gott!“ rief er und wollte eben dazu sagen: „welch ein Reichtum!“ da schlug die Türe donnernd zu und schlenderte ein Erichsonen, welcher eben eintreten wollte, weit hinaus auf die Wiese zu seinen Schafen, woselbst er bewußtlos zu Boden stürzte.

Als er wieder zu sich kam, fanden die Schafe um ihn her und sein Hund ledete ihm freudig bellend das Gesicht. Von der Erscheinung und der eisernen Türe sah er nicht mehr und trieb eilig seine Herde weit weg von dem schauerlichen Orte. Er hat erzählt, daß ein schwarzer Hund mit glühenden Augen bei den Kostbarkeiten gelegen habe, und von diesem sei auch das Wellen gekommen. Er wollte aber nichts mehr von Schatzheben wissen, denn, sagte er: wenn das Gespenst von guter Art sei, so hätte es ihn nicht so behandeln dürfen, als er den Namen Gottes ausgesprochen habe. Uebrigens gibt es noch jetzt Leute in Dillenburg, welche das Wellen in der Mogelsburg gehört haben wollen. Auch geht das Gerücht, daß ein gewisser Mann namens Burgbrand daselbst einmal einige weiße Mäuse gesehen habe, welche eine ansehnliche Menge Goldstücke aus den Trümmern hervorgehohlet hätten, welche der Obengenannte eingeschickt und nach Hause gebracht habe, woher der jetzige Wohlstand dieser Familie rühre und dergl. mehr. (Fortsetzung folgt.)

aus friedlich gesinnt sein und daß sie keine diplomatischen Schritte in Serbien unternehmen werden. Vielmehr sei wahrscheinlich, daß die Wiener Regierung vorher an die öffentliche Meinung und die Mächte appellieren wird.

**Paris, 10. Juli.** Wie Blättermeldungen aus Petersburg besagen, ist die russische Regierung einer etwaigen rumänischen Intervention durchaus abgeneigt. Ferner soll die russische Regierung erklärt haben, daß dem Fürsten zu Wien neue finanzielle Mittel nur dann zur Verfügung gestellt würden, wenn England und Frankreich sich einverstanden erklärten und das gleiche tun würden.

**Berlin, 10. Juli.** Nach einer amtlichen Mitteilung beträgt der Wehrbeitrag für Preußen 603 Millionen Mark.

**Berlin, 10. Juli.** Ein Spaziergänger hatte am Montag an der Chaussee zwischen Friedrichshafen und Schönhaide einen jungen Mann und ein junges Mädchen an einem Baume sitzend gefunden. Als gestern der Mann an der gleichen Stelle vorbeiging, fand er zu seiner großen Ueberraschung, daß die beiden noch immer in fast derselben Stellung am Baume sich befanden. Als der Spaziergänger näher trat, bemerkte er zu seinem großen Schrecken, daß der Mann bereits tot war, auch seine Begleiterin, die dicht neben ihm lag, schien leblos. Beide hatten Schußwunden aufzuweisen. Der Zustand des Mädchens, das noch Lebenszeichen von sich gibt, ist hoffnungslos.

**Newyork, 10. Juli.** Der Newyork Herald schreibt über die Folgen des neuesten französischen Finanzgesetzes, daß für die in Frankreich ansässigen Amerikaner und alle übrigen Fremden gleich starke Mehrbelastungen bringt. Das Gesetz belastet die in Frankreich ansässigen fremden Staatsangehörigen mehr als die eigenen Bewohner. Das Blatt folgert hieraus die Konsequenzen, entweder müssen die Fremden Frankreich nunmehr verlassen, oder müssen ihre Kapitalien bei Banken in der Schweiz oder in Belgien anlegen.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: H. Graf.

Müllers  
**PALMITIN**  
Seifenpulver ersetzt die Essenseife. Überall erhältlich. 15 Pf.

**Wilhelm Klönk, Haiger, Färberei und chem. Waschanstalt**  
für Herren- und Damen-Garderoben, Uniformen, Möbelstoffe, Portiüren, Stickereien, Teppiche.  
Montags zum Färben Gebrachtes, kann Samstag abgeholt werden.  
Silliges zum Reinigen in 1 bis 2 Tagen.  
Gardinen-Wäscherei werden durch Spannung und Appretur wie Neu hergestellt.  
Eine vorzügliche Einrichtung setzt mich in den Stand, alle Aufträge schnell und bestens auszuführen.

Officiere  
**prima trockene Winterware:**  
Cervelatwurst, Salami, Mettwurst u. Blutwurst.  
C. Thielmann, Metzgerei.  
Untertor.

Schuhputz  
**Nigrin**  
gibt wasserbeständigen Hochglanz

20000 Runkel- (Dickwurz) Pflanzen,  
sowie stets frische Salat-Gurken.  
Kopfsalat, Oberkohlrabi in Kürze auch Erbsen, alles billigst, empfiehlt  
Gärtnerei Darr.

**Junges Fräulein,**  
welches die Handelsschule besucht hat, sucht passende Stellung. Offerten unter Sch. 2319 an die Geschäftsst.

Tüchtiges  
**Dienstmädchen**  
für sofort gesucht. (2355) Frau G. Neuhoff, Dillenburg.

**Prima Kartoffeln**  
10 A per Pfund.  
dicke Wirkung 16 Pfennig.  
Gurken extra Sid. 20 bis 30 A, Gurken kleinere, Sid. 15 A, Erbsen 20 A, Bohnen 30 A per Pfund.  
Morgen prachtvolle  
**Einmachkirschen**  
billig. Louis Hofheinz.

□ f. Kummelkäse empfiehlt G. Wehner, Haiger, Fernruf 12.  
Von einem Buch  
**Zwergdackel**  
(schwarz u. rotbraun), Prachtexemplare, sind noch einige, samt Witter sehr preiswert zu verkaufen. (2362) Näheres Dentist Wehn, Wilhelmplatz 21.

**Verkaufe ein Pferd,**  
Wallach, 11 Ctr. schwer, fromm und fehlerfrei, tauche auch auf eine (2335)  
**schwere Fahrkuh.**  
August Meyer, Salchendorf b. Reanfrichen, Bez. Arnberg.

Deutsche Turnerschaft. IX. Kreis Mittelrhein.  
**31. Gau-Turnfest**  
des Vahn-Dill-Gaues in Haiger vom 11.—13. Juli 1914.

**Fest-Einteilung:**  
**Samstag, den 11. Juli**  
3 Uhr nachm.: Sitzung des Gauvorstandes u. Turnauschusses,  
4 1/2 Uhr " Empfang der eintreffenden Vereine,  
5 " " Sitzung des Kampferichters,  
8 " abds.: Auftreten der Turner auf dem Marktplatz zum Abmarsch nach dem Festplatz,  
8 1/2 " " Festkommers auf dem Festplatz, Sonderführungen und freundliche Mitwirkung des Männergesangsvereins „Uebertafel“.

**Montag, den 12. Juli**  
5 1/2 Uhr vorm.: Wackens und Empfang der auswärtigen Vereine,  
von 6 1/2 Uhr vorm. ab: Musik-Regimentturnen u. Wettspiele,  
11 1/2 " " Probe der allgemeinen Freilübungen,  
1 1/2 Uhr nachm.: Aufstellung des Festzuges in der Aufrache,  
2 " " Festzug durch die Stadt zum Festplatz. Nach Antritt auf demselben Festrede, allgemeine Freilübungen von über 800 Turnern, Spiele, Wettturnen, (vollständige Übungen des Rüstkampfes), Turnen von Frauenabteilung.  
8 Uhr abends: Veröffentlichung der Ergebnisse im Musterregimentturnen.

**Montag, den 13. Juli**  
6 Uhr vorm.: Wackens,  
7 " " Beginn des Einzelwettturnens (Geräte u. Rüstfreilübungen in Rüst- und Reinkampf),  
8 " " Spaziergang für Festbesucher im Stadtwald (Schillerstein, Adolfsstempel und Eduardsturm)  
Treffpunkt Festplatz,  
10 " " Konzert auf dem Festplatz, Ginderreislaufen, Wettschwimmen,  
2 1/2 Uhr nachm.: Festzug durch die Stadt, Antritten Hotel Nassau (Aufrache),  
5 Uhr nachm.: Preisverteilung. 2345  
Tanz- und Volksbelustigung an allen Tagen.  
Der Festauschuss.

**Offizieller Schluss:**  
**Montag, den 3. August**  
**Gewerbe-Ausstellung**  
Gießen 1914  
für Oberhessen u. angrenzende Gebiete  
Mai—August  
Protector: Seine Kgl. Hoheit Grossherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein  
Ausstellungsplatz: Liebigstraße, eine Minute vom Bahnhofe entfernt

Hervorragende Einzel-Ausstellungen der oberhessischen Gewerbe-, Industrien und Künste — Ueber 400 Aussteller  
**Vorführung von Althandwerken im Betrieb:**  
wie Handweberei, Nagelschmiede, Kunsttöpferei und Häfnerie

**Täglich große Konzerte**  
guter Regiments- und Zivilkapellen  
Große Festhalle mit vorzüglicher Verpflegung und besonderen Konzerten u. künstlerischen Darbietungen  
Althessen, gemüthlicher Wirtschaftsbetrieb mit flotter Bedienung und Bauernkapelle.

Wegen Aufgabe des Fahrwerks sind abzugeben:  
ein sehr gut erhaltener Landauer, mit Leder ausgefassen, wenig gebraucht, 1400 Mark,  
ein Halbverdeck mit abnehmbarem Bod., fast neu, zum ein- und zweispännig fahren eingerichtet, neu 1300 Mark, für 600 Mark,  
ein Break mit abnehmbarem Verdeck, 6-sitzig, zum ein- und zweispännig fahren, für 500 Mark.  
Sämtliche Wagen sind gute Fabrikate.  
Näheres H. Winn, Glessen, Hofmannstraße 14.

**Weinhaus**  
mit Hintergebäuden  
geeignet für größeren Geschäftsbetrieb, ist zu verkaufen.  
Haiger. W. Klönk.

**1 Anstreicher-Lehrling**  
sowie  
**1 Anstreicher-Gehülfe**  
sofort gesucht von  
Wilh. Köhler, Anstreicher, Eibelshausen.

**Bekanntmachung.**  
Die Witwe Wilhelm Jung hier selbst beabsichtigt auf ihrem an der Hauptstraße hier selbst gelegenen Hausgrundstück nach der Hintergasse zu ein Schlachthaus zu errichten und hat die Genehmigung hierzu nachgesucht.  
Gemäß §§ 16 und 17 der Gewerbeordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Juli 1900 bringe ich dies mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß Zeichnung und Beschreibung des Schlachthauses in meinem Geschäftszimmer offen liegen. Etwaige Einwendungen, soweit sie nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, sind binnen einer Ausschlussfrist von 14 Tagen vom Tage der Ausgabe dieser Kreisblattnummer ab gerechnet, bei mir schriftlich in zweifacher Ausfertigung oder mündlich zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr erhoben werden.  
Zur mündlichen Verhandlung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen beräume ich Termin auf **Mittwoch, den 29. Juli ds. Js., vorm. 10 Uhr**, in meinem Geschäftszimmer an und mache gleichzeitig darauf aufmerksam, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden wird.  
Haiger, den 7. Juli 1914.  
Der Bürgermeister: Herhaus.

**Sonntag, den 19. Juli** findet, so Gott will, im **Vereinshause zu Jellerdilln das Jahresfest**  
statt. Prediger: Missionar Weidt aus Ostafrika. Anfang 2 Uhr. Es ladet herzlich dazu ein  
Der Vorstand.

**Luftfahrer-Lose**  
à 3 Mk. Porto u. Liste 50 Pf. (gültig f. drei Ziehungen.)  
1. Ziehung am 14. u. 15. Juli 16178 Gew. I.  
Ges.-W. v. M. **360000**  
Hauptgewinn **60000 40000**  
**30000 25000 20000**  
**Metzer Geld-Lose**  
à 3 Mk., 3,30, 4419 Geldgew.  
Ziehung 14. u. 15. Juli.  
Hauptgewinn **50000 10000**  
Gewinn (Porto 10 Pf., jede Liste 20 Pf.)  
versend. Glöcks-Kollekte  
H. Deecke, Kreuznach.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Sonntag, den 12. Juli 1914.  
(5. n. Trinitatis.)  
**Dillenburg.**  
Evangelische Kirchengemeinde.  
Borm. 8 Uhr:  
Herr Pfarrer Weber aus Herborn. Lied 259.  
Borm. 9 1/2 Uhr:  
Herr Pfarrer Conrad. Lied 33, 259, L. 5.  
Um 10 1/2 U.: Sitzung des Kirchenvorstandes in d. Kirche.  
Nachmittags 2 Uhr:  
Missionstisch in Seelschulhaus.  
Prediger Dr. Pie. Jungmann von Daaden. 4 Uhr: Nachverammlung: Dr. Missionar Diehl von Neu-Guinea, Dr. Missionar Jungmann u. a. Laufen und Trauungen:  
Herr Pfarrer Conrad.  
Nachm. 2 Uhr: Bibliothek in d. Stadt-Schule, Zimmer 3.  
Abends 8 1/2 Uhr im Vereinsb. Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Jünglingsverein.

**Mildkleinen**  
zum pressen v. Heerenfrüchten empfiehlt  
Dillenburg, Carl Fischer.

**Hühneraugen**  
beseitigt sicher „Duo“ 50 A  
Allein echt: Amts-Apotheker.

**Blütchen**  
Mittler, Pasteta, sowie alle Arten von Hautkrankheiten u. Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten 1066

**Stedenpferd-Teer- und Schwefel-Seife**  
v. Bergmann u. Co., Nadebent St. 59 Pf. Zu haben bei:  
Jul. Welter, G. Jüngst.

**Salat-Gurken**  
per Stück von 10 Bfg. an, per Pfund 20 Bfg.  
empfiehlt Geur. Pracht.  
Einige (2318)

**Maurer u. Arbeiter**  
werden noch angenommen.  
Ernst Rompf.

Wir suchen für unsere verschiedenen Verleerungs-Branchen, insbesondere die  
**Volksversicherung**  
mit wöchentlich. Prämienzahlung, firebsame und im Verkehr mit dem Publikum gewandte Herren als  
**Agenten und Inspektoren**  
gegen hohe Bezüge. Bewerbungen, die diskret behandelt werden, aus allen Bezirken erbeten. (2360)  
Bewerbungen an  
H. Stein, Oberinspektor, Oberreisbach b. Daaden.

**Katholische Kirchengemeinde.**  
An Sonn- u. Feiertagen: Frühmesse: Borm. 7 1/2 Uhr.  
Nachm.: 9 1/2 Uhr.  
Andacht: (Christen.) 2 U.  
An Werktagen:  
Dg. Messe 7 1/2 Uhr. Jeden Samstag abds. 8 Uhr: Saloe. Bei Gelegenheit:  
Am Samstag, nachm. von 5-7 und nach 8 Uhr.  
Am Sonntag, morgens von 6 1/2-7 1/2 Uhr.

**Eben-Ezer-Kapelle.**  
(Reitbühnen-Gemeinde.)  
Borm. 9 1/2 Uhr: Predigt. Prediger Duzoll.  
10 1/2 Uhr: Sonntagsschule. abends 8 1/2 Uhr: Predigt. Prediger Duzoll.  
Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

**Haiger.**  
Borm. 7 1/2 U.: Gottesdienst. Herr Pfarrer Cunn.  
Nachm. 2 1/2 Uhr: Gottesdienst. Herr Kandidat Königs aus Herborn.  
**Serborn.**  
7 1/2 U. Borm. Gottesdienst. Herr Pfarrer Oberschmidt. Christenlehre für die weibl. Jugend der 1., 2. u. 3. Klasse.  
1 Uhr: Kindergottesdienst.  
Abdort: 1 1/2 Uhr: Dr. Kand. Daffelmann.

**Burg:**  
11 Uhr: Kindergottesdienst. (Es wird dringend gebeten, die Missionbüchsen bis Sonntagabend an Herrn Kirchen-Bork. Deuser abzuliefern.)  
Abdort: 1 1/2 Uhr: Dr. Kand. Daffelmann.  
Borm. 9 1/2 U.: Bibelgespräch. Mittwoch abends 8 Uhr: Jungfrauenverein. Donnerstag 8 1/2 Uhr: Gemischter Chor. Freitag 9 Uhr: Gebetsstunde. Samstag 9 U.: Gem. Chor. Laufen und Trauungen. Herr Pfarrer Conrad.

Das echte Dr. Oetker's Backpulver ist geschäftlich geschützt unter dem Namen  
**Backin**  
Wer dies benutzt, wird stets guten Erfolg und Freude beim Kuchenbacken haben. Man versuche!  
Zutaten: 250 g Butter, 500 g Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Mehl, 1 Bäckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Bäckchen von Dr. Oetker's „Backin“, 3 Eßlöffel voll Kakao, 1 kleine Tasse Milch oder Rahm.  
Zubereitung: Die Butter rühre zu Sahne, gib Zucker, Eigelb, Vanillin-Zucker, Milch, Mehl, dieses mit dem Backin gemischt, daran und zuletzt den Schnee der 6 Eiweiß.  
Leile die Masse, menge unter die eine Hälfte den Kakao, fülle den Teig abwechselnd in die gefettete Form und backe den Kuchen 1 bis 1 1/2 Stunden.  
Dr. Oetker's Schokoladen-Kuchen.

# Blätter

## für Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 28.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

### Der rote Merkur.

Kriminalroman von R. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Müller verweilte etwa eine Stunde in dem Lokal, dann ging er nach dem fünften Bezirk, nach dem Haus, in dem die Schubert gewohnt hatte.

Den Schlüssel zu ihrer Wohnung hatte er, seit er den Fall übernommen, immer bei sich.

Er war jetzt so allein, wie man allein sein muß, wenn man über etwas Bestimmtes so recht ungestört nachdenken will.

Als er gekommen war, hatten ein paar Kinder im Hofe gespielt. Jetzt war auch das Geräusch, das diese gemacht, verstummt. Da kam Müller das Verlangen, noch einmal den Garten zu durchsuchen. Die Leute im Hause waren jetzt sicherlich beim Essen, da blieb er also auch draußen im Garten ungestört. Und heute schien die Sonne, war es überall so hell, vielleicht entdeckte er etwas, das ihm lezt hin bei dem mit Schneegewölk bedeckten Himmel entgangen war.

Müller verschloß also die Wohnung und begab sich in den Garten.

Gegen den Hof hin war dieser mit einem einfachen Eisengitter abgeschlossen. Zu dessen Tür führten zwei Stufen hinauf. Sie waren noch mit dem Schnee bedeckt, der lezt hin gefallen war, und es war niemand seither in dem Garten gewesen. Die Schneeschicht vor und hinter seiner Tür war ganz glatt.

Müller betrat den kleinen Garten, der an zwei Seiten von einer mäßig hohen Planke und in seinem westlichen Winkel von fenster- und türlosen, stoß hohen Mauern abgeschlossen war.

Es befand sich in ihm eine jener kleinen, halboffenen Holzhütten, die man mit dem merkwürdigen Namen „Lusthaus“ belegt hat.

Das Lusthaus dieses bescheidenen Gartens hatte einerseits einen Teil der erwähnten Mauer, andererseits einen Teil der Holzplanke zum Hintergrunde. Es standen etliche Stühle und ein Tisch darin. Von einer schon recht alten Waldbrebe war es dicht umrankt. Im Sommer mußte es in dem Häuschen ganz dunkel und kühl sein.

Nun, kühl war es heute auch darin, aber dunkel nicht, denn die Sonne schien hell und fand leicht ihren Weg durch das dürr gewordene Laub.

Müller setzte sich und überschaute den

Garten. Er hatte ein Knie über das andere geschlagen und die verschränkten Hände darum geschlungen. Das war die Stellung, die er gern einnahm, wenn er sich ungeniert fühlte und längere Zeit auszuruhen gedachte.

Aber diesmal sollte er nicht lange in dieser seiner Lieblingsstellung bleiben.

Im Garten gewahrte er nichts, das seine Aufmerksamkeit erregte. Was da draußen vor ihm lag, war alles mit Schnee be-

deckt. Gerade nur in dem Winkel, in dem das Häuschen stand, hatte die Sonne gestern und heute den Schnee zum Schmelzen gebracht, da lag das blendende Licht hell auf dem Kies des Gartengrundes. Müller sah eine Stecknadel ausblitzen, die noch nicht ganz verrostet war, und sah die Schatten vom Winde bewegter Ranken in einer gewissen Regelmäßigkeit über diesen hellen Boden wandern, und dazu hörte er das leise Rauschen der Klematisranken, die sich an der Planke rieben.

Da gewahrten seine guterzogenen Augen etwas, das in seinem guterzogenen Hirn bestimmte Gedanken erregte. Sie gewahrten ganz deutlich den Schatten einer alten, schon bleistifticken, abgerissenen Ranke, die irgendwo eingeklemmt sein mußte, denn sie hatte nicht viel Bewegungsfreiheit. Wie ein dünner Finger, der lockt und winkt, bewegte sie sich hin und her.

Müllers Augen suchten die Ranke, die diesen Schatten warf, und als er sie gefunden hatte, bog er sie zu sich herunter.

„Ah!“ sagte er und ließ sie wieder empor schnellen.

Was Müller zu seinem Ausruf bewog, war die Wahrnehmung, daß die Ranke an ihrer Bruchstelle ganz frisch aussah. Er stellte einen der Stühle knapp an die Planke und schaute hinüber, und dann rief er noch einmal: „Ah!“

Angestrengt sah er auf das Bündel ganz ineinander verflochtener Klematisranken, das jenseits der Planke niederhing, und dessen Enden auf einem großen Kohlenhaufen lagen, deren es da drüben eine Menge gab.

Müller hatte einen Bauplatz vor sich, den ein Holzhändler zum Unterbringen seiner Vorräte gemietet hatte.

Da gab es hochaufgeschichtete Partien von Brennholz und ganz ansehnliche Berge von Koks und verschiedener

Arten von Kohlen. Jener Kohlenhügel, auf den die Enden der Klematisranken gefallen waren, unterschied sich in etwas von den anderen, regelmäßig geformten. Seine ehemals auch regelmäßige Form zeigte ganz besonders auf ihrem einst scharfen Grat eine etwa meterbreite Einlenkung, die sich auf der Außenseite des Hügel bis zu seinem Grunde hinabzog.

„Da also, mit Hilfe der zähen Ranken, ist er hinübergesprungen,“ dachte Müller — und sprang auch hinüber. Auch er hatte in etliche der noch reichlich vorhandenen Ranken gegriffen und war so ganz leicht hinüber-

gekommen, und zwar genau an derselben Stelle, an der die ehemalige Form des Kohlenhügels schon von einem darauf gesprungenen zerstört worden war.

Wieder gab ein Teil der Kohle nach und glitt mit Müller bis auf den Grund hinab.

Müller war nicht zu Fall gekommen. Er schaute sich jetzt genauer um und überlegte. „Warum ist der Mann nicht durch das Haustor entwichen? Hat er zu wenig Geduld gehabt, um dessen



Die Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart: Halle für Körperhygiene. (S. 112)

Freiwerden abzuwarten? Oder hat ihn das Grauen vor seiner Tat am Warten gehindert? Jenseits dieses Platzes gibt es nur wieder Bauplätze, da war ein Entkommen wohl sicherer. Aber da mußte er zweimal eine Planke passieren. Und dieser Platz ist gut verwahrt. Da ist an den drei äußeren Seiten die Planke mit dreifachem Stacheldraht unübersteigbar gemacht. Und der Stacheldraht ist nirgends entfernt. Wie hat der Kerl da hinüberkommen können? War vielleicht damals das Tor offen? Gegen halb sieben ist die Tat geschehen. Da hat man vielleicht noch hier gearbeitet. Aber da war ja wieder die Gefahr des Erwischtwerdens. Halt — was ist das?

Müller unterbrach seine Erwägungen. Dicht am Kohlenhaufen, den er heruntergerutscht war, befand sich auch eine Art Hütte, ein kaum zwei Meter breiter und nicht viel höherer Holzverschlag, auf dem ein schon windschief gewordenes Dach saß. Das Holz dieses Verschlages war schon fast schwarz und da und dort mit schmutzig-grünem Moos und gelblichen Flechten bedeckt.

Aber nicht auf diesen malerischen Ansiedlungen hafteten Müllers Augen jetzt wie gebannt. Nicht ihretwegen tat er die paar Schritte auf das Häuschen zu.

Eine Schnur hatte es ihm angetan, eine aus weißem und rosa Garn gedrehte Schnur, die da lustig im Winde baumelte und deren aufgelöste Enden wieder für sich ihr Spiel trieben. Daß diese Enden sich nicht noch weiter auflösen konnten, dafür war durch einen dicken Knoten gesorgt worden, der in die Schnur geknüpft worden war und der jetzt wie toll im Winde hin und her hüpfte.

Müller griff nach der Tür der Hütte. Sie war unverschlossen. Die Hütte war der Aufbewahrungsort für eine Menge Schaufeln und anderer Werkzeuge, die, wie ihr Aussehen bewies, schon lange nicht benützt worden waren. Da, wo das Dach der Hütte begann, zeigte sich eine kleine Vertiefung, und aus dieser hing etwa spannlange die Schnur nieder.

Müller griff ohne Mühe bis weit hinein in den Raum, in den man, auf dem Boden stehend, nicht schauen konnte. Jetzt fühlte er etwas Weiches unter seinen Fingern. Er faßte es an und zog es hervor.

Es klirrte, und dieses Klirren kam aus einem halbarmlangen Sack von Hirschleder, in dessen Zug die Schnur eingezogen war, deren eines Ende das Vorhandensein des Sackes verraten hatte.

Müller legte ihn auf den Boden und schwang sich dann zu der



Die Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart: Abteilung für angewandte Hygiene in Haus und Wohnung. (S. 112)

kleinen Dachnische hinauf. Sie enthielt nichts mehr, als was sich naturgemäß vorfinden mußte, viel Staub und etliche Spinnweben. Und auch in dem unteren Teil des Verschlages entdeckte Müller nichts, das mit dem Schubertschen Fall in Verbindung gebracht werden konnte.

Nachdem er den ganzen Platz auf das genaueste durchsucht hatte, öffnete er den Ledersack. Er fand in ihm, worüber er sich gar nicht wunderte, denn er hatte es erwartet, die geraubten Gbbesteck der Schubert. Er ließ den Sack in den Garten hinübergleiten und kletterte ihm nach. Bis spät abends blieb er in der Wohnung der Ermordeten.

Als er sie verließ, war er höchlich befriedigt. Den Ledersack hatte er in eine Zeitung eingeschlagen. Er wollte ihn aufs Gericht bringen, empfand jedoch, daß es für ihn an der Zeit sei, etwas Warmes in den Leib zu bekommen.

Der lange Aufenthalt in der ungeheizten Wohnung hatte ihn recht durchkältet. Er nahm also seinen Fund mit nach Hause.

„Leider ist nur das Gbzeug darin,“ sagte Müller zu der immer noch wie erstarrt dastehenden Anna, „ich hatte nämlich gehofft, daß der Schurke alles übrige auch in den Sack gesteckt habe, aber das Geld und sicher auch noch anderes, für ihn viel Wertvolleres hat er mitgenommen.“

„Was denn noch?“ fragte Anna mit fliegendem Atem.

„Briefe.“

„Briefe?“

„Ich habe Ursache, es anzunehmen. Aber jetzt will ich mir's erst schmecken lassen. Bitte, liebe Anna, läuten Sie der Frau Pez.“

Benige Minuten später saß er bei seinem Abendessen. Er aß so gemütsruhig, als habe er alle seine Gedanken bei den Speisen, die Frau Pez aufgetragen hatte.

Es war fast zehn Uhr geworden, als Müller sich seine Zigarre anzünden konnte. Dann sagte er zu Anna: „Sie müssen heute noch ein bißchen bei mir bleiben.“

„Gerne.“

„Und müssen mir nachdenken helfen. Es handelt sich hier nämlich ganz bestimmt nicht um einen Raubmord.“

„Aber der Täter hat doch auch geraubt! Sie haben doch eben selber die geraubten Besteck gefunden!“

„Die er zurückgelassen hat, an einem Ort, von dem er annahm, daß sie dort nicht sogleich gefunden werden würden.“

„Und jetzt schon liegen sie da! Der Mensch hat sie also doch schlecht versteckt.“

Müller verneinte und schilderte Anna, wo er den Sack gefunden, und was dessen Versteck sonst noch verraten hatte.

„Also hat er doch eine Dummheit gemacht!“

„Da sieht man, daß Sie noch nie einen umgebracht“



Von den Armeewettkämpfen: Start zum 800-Meter-Mannschafts-Hindernislauf. (S. 112)

Nach einer Photographie des Illustrationsphoto-Verlags in Berlin.



Vor der Abfahrt. Nach einem Gemälde von D. Fedder. (S. 112)

haben," erwiderte Müller lachend. "In solcher Lage übersieht man halt fast immer Kleinigkeiten."

"Und die verraten einen dann?"

"Und die verraten einen dann."

"Ob es nicht ein Kohlenarbeiter gewesen ist?"

"Daran habe ich von jenem Moment an gedacht, als ich den Sack unter den Fingern fühlte. Aber später bin ich von diesem Gedanken wieder abgekommen."

"Es ist Ihnen wohl eingefallen, daß es ein eleganter Herr in einem hellen Winterrock war?"

"Darauf gebe ich nicht viel."

"Richt? Es haben ihn doch die zwei Frauen gesehen!"

"Meine liebe Anna, wenn Sie wüßten, wie wenig solche Zeugenausagen zuweilen wert sind, und was für eine große Rolle anderseits der Zufall im Leben spielt, würden Sie sich auf so etwas nicht berufen."

"Weshalb ließen Sie also den Gedanken an einen Kohlenarbeiter fallen?"

"Aus einem triftigen Grunde."

(Fortsetzung folgt.)

### Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — Eine Ausstellung für Gesundheitspflege findet zurzeit in Stuttgart statt. Ihr Zweck ist, zu zeigen, wie der Mensch leben muß, um sich und seine Familie im Kampf ums Dasein widerstandsfähig zu erhalten. Da die Grundbedingung dazu die Kenntnis des eigenen Körpers und seine richtige Behandlung ist, so will die Ausstellung in erster Linie diese Kenntnis vermitteln, weshalb sie vor allem eine reich ausgestattete volkstümliche Abteilung enthält, in der jeder Besucher in folge der übersichtlichen, leicht verständlichen Darstellungsweise lernen und mühelos das Gelernte auch behalten kann. Mittelpunkt der Ausstellung ist die alte, massiv gebaute und zu ihrem gegenwärtigen Zweck neu eingerichtete und ausgestattete Gewerbehalle, in der sich unter anderem die volkstümliche Abteilung befindet. An die Gewerbehalle schließt sich ein hufeisenförmiger Vorbau an, in dessen Querhalle die Abteilung für Körperhygiene untergebracht ist. Eine Abteilung für angewandte Hygiene in Haus und Wohnung findet sich neben einer großen und kleinen Industriehalle, einer Milchwirtschaft mit Musterstallung und anderem in einer zweiten Gebäudegruppe. Diese ist mit der Gewerbehalle durch eine Brücke verbunden, die über die das Ausstellungsgelände in zwei Hälften zerschneidende Straße hinwegführt. — Im Berliner Stadion fanden kürzlich, über sechs Tage sich erstreckend, die ersten Armeewettkämpfe statt, die künftig zu einer dauernden Einrichtung werden sollen. Da sah man Offiziere des gesamten Heeres im Fünfkampf sich messen und Leichtathletik aller Art treiben, ferner Massenvorfürungen von Kadetten, Unteroffizierschulen und Mannschaften des Lehr-Infanteriebataillons, sowie sportliche Wettbewerbe für Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen. Unter der Fülle der Vorfürungen, denen auch an den Haupttagen das Kaiserpaar beiwohnte, erregte besonderes Interesse der Mannschaftshindernislauf über 800 Meter, bei dem die Teilnehmer durchs Wasser mußten, über Wände und Hürden und wieder durchs Wasser zum Ziele.

**Vor der Abfahrt.** (Mit Bild auf Seite 111.) — Die Romantik der Postkutsche ist fast nur noch im Hochgebirge anzutreffen. Dorthin versetzt uns auch unser anmutiges Bild. Der wohlbesetzte Postwagen will eben von der Posthalterei eines oberbayerischen Gebirgsdorfes, die sich im Wirtshaus befindet, abfahren. Das Gepäck wird oben verstaubt, man tauscht noch einige Abschiedsworte mit einem Gebirgler aus; der „Schwager“ wird in wenigen Minuten das Horn an die Lippen setzen, und gleich darauf raffelt die gelbe Kutsche zu dem Ort hinaus, in dem die Sommerfrischler so herrliche Tage verleben haben.

**Rossini und die Patti.** — Rossini lernte die später so berühmte Sängerin Patti in Paris kennen, als sie ihre Künstlerlaufbahn begann. Rossini ließ es bei der jungen Künstlerin keineswegs an Tadel fehlen, um die Sängerin zu weiteren Erfolgen anzuspornen. Die Patti war Rossini für seine Kritik nur dankbar, und sie hat es später dem Komponisten auch in den Hauptrollen seiner Opern bewiesen, daß sie eine Gesangskünstlerin ersten Ranges geworden ist.

Als die Patti nun zu Anfang ihrer Künstlerlaufbahn in Paris bei dem reichen Bankier Pereira zu einer Abendgesellschaft geladen war, trug sie eine Arie aus Rossinis „Barbier von Sevilla“ vor. Von allen Seiten rief man ihr „da capo“ zu. Pereira selbst war von den Leistungen der Sängerin ganz entzückt und rief ebenfalls lebhaft „da capo, da capo“. Die Patti wiederholte die Arie, und Pereira überreichte ihr nach beendigtem Vortrag unter Dankesworten einen Tausendfrankenschein.

„Verzeihen Sie, mein Herr," sagte liebenswürdig lächelnd die Patti, „ich habe doch ‚da capo‘ gesungen!"

„Ach, richtig," antwortete Pereira, „das hätte ich ja beinahe vergessen," und überreichte ihr einen zweiten Tausendfrankenschein.

Überglücklich erzählte die Sängerin von diesem für sie noch ungewöhnlich hohen Honorar Meister Rossini. Dieser sagte aber: „Für diese zweitausend Franken haben Sie in der Tat eine ganz vorzügliche Verwendung. Lernen Sie dafür bei einem tüchtigen Lehrer singen!"

**Eingemauert.** — In Tibet bei dem Kloster Sandepul liegt eine Einsiedelei, in der seit vielen Jahren stets ein buddhistischer Mönch eingemauert lebt. Die Einsiedelei besteht aus einem niedrigen Steinbau mit einem kleinen, fensterlosen Zimmer, dessen Tür vermauert ist, und in dessen Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine kleine Maueröffnung wird dem jeweiligen Injassen jeden Tag eine Schale geröstetes Mehl, etwas Holz und Öl und jeden siebenten Tag noch ein Stück Brot zugeschohen. Im Zimmer befinden sich neben einer gestochenen Schlafmatte, einem Stuhl und einer kleinen Lampe noch einige Götterbilder und heilige Schriften. Nach Mitteilungen der Mönche war der jetzige Eremit vor drei Jahren nach dem Freiwerden der Einsiedelei durch den Tod des bisherigen Bewohners in die Klausel eingezogen, nachdem er feierlich gelobt hatte, bis zu seinem Tode darin zu bleiben und nie mehr mit einem Menschen zu sprechen oder schriftlich zu verkehren. Den Mönchen war jeglicher Verkehr mit dem Eremiten streng unterzagt. Sein Name war unbekannt, und nach seinem Aussehen zählte er bei dem Einzuge ungefähr vierzig Jahre. Wird die Schale mit den Lebensmitteln während sechs Tagen nicht berührt, so wird der Tod des Einsiedlers angenommen und die Klausel geöffnet. Man verbrennt die in ein weißes Gewand gehüllte Leiche auf einem Scheiterhaufen, sammelt die Asche, vermischt sie mit Ton und formt sie zu einer kleinen Pyramide, welche in einer Tempelnische aufgestellt wird. Der letztverstorbene Einsiedler war nur ein Jahr eingemauert gewesen; sein Vorgänger aber hatte mit zwanzig Jahren die Klausel bezogen und starb darin nach einem Aufenthalt von achtundvierzig Jahren. (D. v. B.)

**Eine Kriegslift.** — Im Jahre 1836 war eine Militärstation im Dakota-Territorium bereits mehrere Wochen hindurch von Indianern eingeschlossen und dem Untergange nahe. Die Munition bestand nur noch aus wenigen Patronen, die Lebensmittel waren aufgezehrt, und ein Entschluß schien eingeschlossen. Die Verteidiger der Station sahen einen furchtbaren Tod vor sich.

Da ergriff der Kommandant Custer als letztes Rettungsmittel eine sonderbare List. Er ließ zwei gefangene Indianer vor sich bringen und zeigte ihnen eine leere, gut verkorkte Flasche, die vordem Lederöl enthalten hatte. „Seht her, ihr roten Schuße, an dieser Flasche hängt euer und eures ganzen Stammes Leben, denn hier habe ich Menschenpöden gefangen und eingesperrt. Ihr wißt, wie es den Pani ergangen ist, ihre Knochen bleichen auf der Prärie. Macht ihr nun nicht, daß ihr mit eurer ganzen Bande bis Sonnenuntergang verschwinden seid und jede Feindseligkeit eingestellt habt, so öffne ich die Flasche und lasse die Pöden über das Land dahinfahren. Und nun macht, daß ihr verschwindet!"

Dies ließen sich die beiden Indianer nicht zum zweiten Male sagen, sie rannten zu den Jhrigen, denen sie das Gehörte erzählten.

Die Indianer besaßen alle aus Erfahrung eine unerhörte Furcht vor den Pöden, und es dauerte nicht lange, da war keine Spur von den Feinden mehr zu erblicken und die Station gerettet. Custer wurde sein Lebtag hindurch von den Indianern „der große Pödenhäuptling“ genannt. (M. L.—L.)



### Boshaft.

A. (der dem B. sein altes, bausüßiges Haus, auf das er sich viel einbildet, zeigt): Nun, was meinen Sie zu meinem Hause?

B.: Oh, eine sehr schöne — Baustelle!

Die Indianer besaßen alle aus Erfahrung eine unerhörte Furcht vor den Pöden, und es dauerte nicht lange, da war keine Spur von den Feinden mehr zu erblicken und die Station gerettet. Custer wurde sein Lebtag hindurch von den Indianern „der große Pödenhäuptling“ genannt. (M. L.—L.)

### Reim-Rätsel. (Strandbyße.)

Wer ist der Mann, der — — —	Er ruft den — — — — —
Blicket nach dem — — — —	Der dort schon auf der Leiter —
Wo auf der Düne losen — —	Und der verteilte — — — —
Ein Pärchen wandelt — — — ?	Wird abgeführt als — — — —
's ist ein Berliner — — — —	Das Dämchen steht vor Schwere —
Der in dem aufgepuckten — —	Und murmelt leise: „Welche —!“
Den Ungetreuen hat — — — —	Tann rafft sie auf sich, nimmt —
Der mit der Kasse — — — —	Den Arm von einem — — — —

Es sind folgende lange (—) und kurze (—) Silben zu ergänzen, um die richtigen Reime zu finden: ar, ba, bank, banat, brant, dant, de, de, durch, er, en, fant, frau, ga, ge, geant, hand, hand, in, launt, laut, li, li, naunt, po, re, sand, schand, ser, stand, stand, stand, strand, te, ur, ver, vor, wandt, sei.

Auflösung folgt in Nr. 29.

### Logogriff.

Mit D erstreckt vom Küstentand Mit S war es in a.ter Zeit  
Das Wort sich weithin in das Land, Voll Kieseltraut und Zapferkeit —  
Des Meeres leichte Gabe. Nun ruht es längst im Grabe.

Auflösung folgt in Nr. 29.

### Auflösungen von Nr. 27:

des Bilder-Rätsels: Worte fliegen, Geschriebenes bleibt;  
des Homonym: Etich.

### Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.